



Mein Neustettiner Land

Ausgabe 1 • Juli 2023

Kirche in Klaushagen, Sommer 2021



Gedenkstein in Neustettin, Mai 2023



HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun
Telefon: 039959-20787,
E-Mail: thiel-dargun1931@t-online.de

Weitere HKA-Mitglieder:

Gesine Reinstrom, Bahnhofstr. 59,
26954 Nordenham

Martin Müller, Schäferstr. 42, 99867 Gotha

Philipp Duske, E-Mail: p.duske@gmail.com

Karsten Ristow, Hollmannstr. 10, 24148 Kiel

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:

Heimatkreisausschuss Neustettin

REDAKTION:

Uwe Thiel, Anschrift siehe oben

Webseite: www.neustettin.de

Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Er liegt im Briefumschlag, nicht im Heft.

HKA Neustettin, Postbank,

IBAN: DE91 1001 0010 0649 7571 00

**Redaktionsschluss für Heft 2/2023:
10.11.2023**

Bildnachweise:

1. Umschlagseite: Carsten Bumke; 2. Umschlagseite: Adam Michalak; 3. + 4. Umschlagseite: U. Thiel; B 1: Angelika Himmele; B 2, 6-11: Gesine Reinstrom; B 3, 31-32: Manfred Lohrke; B 4-5: Druckerei Fleckenstein; B 12: Thorsten Prah; B 13-19: Stefan Thomassek, Gesa Bierwerth, Brigitte Höppner; B 20, 22, 24: Manfred Weber; B 21, 23: Christian Mausolf; B 25-30: Ruth Milbradt, geb. Völz; B 33: H.-J. Kohlase, Peter Becker (Spreewaldblog); B 34, 37: Uwe Thiel; B 35-36: Irene Hartmann; B 38-39: Klaus Wendlandt; B 40-60: Joachim Koglin; B 61: Volker Brach; B 62-66: Hubert u. Kerstin Jahn; B 67: Jürgen Damaske

Für den Inhalt der Texte übernimmt die Redaktion keine Gewähr.

INHALT HEFT 1 / 2023

- 2 Liebe Landsleute
- 4 Wir gratulieren
- 15 Todesanzeigen
- 21 Nachruf Christa Himmele
- 26 Umbettung – Beerdigung nach 78 Jahren
- 28 Erlebtes bewahren – auch ohne unser Heimatmuseum
- 29 Zur Information
- 31 Neujahrsempfang in unserer Patenstadt Eutin
- 33 Maikäfer flieg
- 34 Großes Pommerntreffen M-V 2023 in Anklam
- 38 Himmelfahrtstreffen der Küdder am 18. Mai in Scharbeutz
- 42 Heimweh nach Pöhlen
- 46 Bestattung nach 78 Jahren – Eine Familiengeschichte
- 48 Unsere Flucht 1945
- 51 Erinnerungen an mein Dorf Neu-Koprieben
- 54 Fluchtbericht der Familie Wendlandt aus Dieck
- 58 Klingbeck – ein Rückblick
- 65 Die Salzstraße – eine Klingbecker Geschichte aus früheren Tagen
- 66 Ein altes Frühlingsgedicht
- 67 Waschen in Dörfern und Städten
- 73 Wandern, Singen und Geselligkeit – oft mit Mandoline
- 77 Die Pommersche Küche – Pommersche Gerichte
- 81 Termine
- 82 Information zum Bärwalder Treffen 2023
- 83 Heimatbücher
- 84 Bücher zu verschenken
- 85 Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin

Liebe Landsleute!

Wenn die Post Ihnen dieses Heft bringt, ist es bereits wieder Sommer. Während ich diese Zeilen schreibe, zeigt sich der Mai von seiner schönsten Seite. Allerdings ist er zumindest im Raum Dargun in den letzten Wochen viel zu trocken. Die Bauern und auch die Kleingärtner warten deshalb sehnsüchtig auf Regen. Wir wollen aber zuversichtlich sein, daß die Witterung der nächsten Wochen den Bauern Scheune und Faß füllen wird.

In Anklam fand im März das große Pommerntreffen mit überwältigendem Erfolg statt. Lesen Sie dazu den Beitrag auf den Seiten 34-37.

Am Himmelfahrt-Wochenende haben sich die Küdder in Scharbeutz getroffen. Da die Gemeinde sich daran scheinbar nicht mehr in der Verantwortung sieht, haben die Landsleute das Treffen in Eigenregie organisiert! Einen Beitrag finden Sie auf den Seiten 38-41.

Die Firma Ostreisen hat für den Juni in ihrem Katalog wieder eine Reise in den Kreis Neustettin angeboten. Aus verschiedenen Gründen, vor allem persönlicher Art, wird vom Heimatkreisausschuß niemand teilnehmen. Ich gebe hiermit der Hoffnung Ausdruck, daß sich genügend Landsleute finden, damit die Fahrt stattfinden kann!

Zum Krieg in der Ukraine möchte ich mich an dieser Stelle nicht äußern. Nur so viel, daß es sehr, sehr traurig ist, daß sich die Hoffnungen auf ein schnelles Ende bisher leider nicht erfüllt haben und nach jetziger Lage wohl auch nicht so bald erfüllen werden.

Nun möchte ich mich wieder bei allen Landsleuten ganz herzlich für Ihre Spendenbereitschaft bedanken. Wäre es doch ohne Sie nicht möglich, „Mein Neustettiner Land“ weiter herauszugeben, deshalb erneut ein herzliches DAN-KESCHÖN!

Ein großer DANK geht ebenfalls an die Landsleute, die mir treu Berichte zur Veröffentlichung in unserem Heftchen zukommen lassen. Hier möchte ich insbesondere Gesine Reinstrom, Karl Brüchert, Hans-Joachim Fock und Joachim Koglin erwähnen!

Wie in jedem Heft, möchte ich alle Landsleute ermuntern und bitten, mir auch weiterhin Bilder und Beiträge aus Ihren Heimatorten, Erinnerungsberichte und auch Berichte über Reisen in die Heimat, möglichst auch mit Fotos zu übermitteln, damit das Heimatheft auch zukünftig mit Inhalt gefüllt werden kann.

Einen schönen Sommer wünscht Ihnen

Uwe Thiel –

bleiben Sie gesund und behütet!

Er ist's

Frühling lässt sein blaues Band
Wieder flattern durch die Lüfte.
Süße, wohlbekannte Düfte
Streifen ahnungsvoll das Land.

Veilchen träumen schon,
Wollen balde kommen.
Horch, von fern ein leiser Harfenton!
Frühling, ja du bist's!
Dich hab ich vernommen!

*Eduard Mörike
1829 (1832)*



Anmeldungen, Abmeldungen, Adressenänderungen
bitte an Frau Bärbel Jonas, Tel. 0 41 81 - 20 39 116
(mit Anrufbeantworter)
oder E-Mail: mein-neustettiner-land@web.de

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser!
Bitte informieren Sie uns über eine Adressenänderung.
Helfen Sie uns bitte dabei, die Kosten niedrig zu halten.

Herzlichen Dank!

Die Seiten 6 bis 27
sind im Internet
leider nicht verfügbar.

Umbettung – Beerdigung nach 78 Jahren

Das Leiden der Zivilbevölkerung in unserer alten Heimat während des 2. Weltkrieges wird durch ein aktuelles Ereignis aus dem letzten Jahr wieder präsent. Dariusz Trawinski, der aus humanistischen Gründen mit Grabungen an verschiedenen Orten nach Kriegsopfern sucht, fand im Juni 2022 in einem Wald bei Szczecinek menschliche Skeletteknochen. Durch einen DNA-Test wurde die Identität von Frau Elisabeth Lohrke aus Gross-Küdde festgestellt, und später von der Familie auch bestätigt. Der tragische Tod von Frau Lohrke, Mutter von zwei kleinen Kindern, ereignete sich im März 1945, als die „Rote Armee“ das ehemalige deutsche Gebiet besetzte. Bei einem Vergewaltigungsversuch durch einen russischen Soldaten versuchte Elisabeth Lohrke sich zu wehren und wurde daraufhin erschossen. Die Familie hatte seinerzeit den Leichnam von Frau Lohrke in der Nähe des Hauses begraben. Im Laufe der Jahrzehnte hat sich die ehemalige Wohngegend total verändert, die Häuser und Stallungen sind verschwunden, sodass die ehemalige Grabstelle bisher nicht gefunden werden konnte..

Aufgeschrieben hat dieses schreckliche Ereignis Tadeusz Loszewski, der als dreizehnjähriger Junge aus Lodz zur Zwangsarbeit auf den Hof der Familie Lohrke gekommen war. Er fühlte sich dort sehr

wohl und blieb während des ganzen Krieges bei der Familie Lohrke. Nachdem alle gerichtlichen Tests und Untersuchungen abgeschlossen waren, fand am 26.1.2023 die würdevolle Beerdigung von Frau Elisabeth Lohrke auf dem Friedhof der Stadt Neustettin/Szczecinek statt. Der aus Köslin angereiste evangelische Pfarrer sprach auch einige Sätze in deutscher Sprache, anschließend hielt der Museumsdirektor Irek Markanicz eine kurze Rede am offenen Grab.



Bild 3: Elisabeth Lohrke

Unter Youtube <https://www.youtube.com/watch?v=aQ1BEq0NT58> kann man sich ein Interview mit dem Finder der Skeletteile Dariusz Trawinski und eine Aufzeichnung der Beerdigung von Frau Lohrke anschauen. Trotz eventueller

Schwierigkeiten mit der polnischen Sprache kann man das Video gut verfolgen und sehen, wie Frau Elisabeth Lohrke ihre letzte Ruhestätte auf dem Friedhof in Neustettin/Szczecinek erhält. – Die Informationen zu diesem Bericht stammen aus Szczecinek von Herrn Irek Markanicz und der Zeitung Temat (<https://>

szczecinek.com/zdjecie/5676228), sowie aus Deutschland von Herrn Volker Brach. – Und ich frage mich: Hat die Menschheit nichts dazugelernt, dass sich heutzutage wieder Völker bekriegen, und wiederum weiteres Elend und viel Schmerz entstehen werden.

Gesine Reinstrom

Mein Heimatland

*Schattiger Eichen dunkles Grün,
uraltes Pommernland,
wie schlingst du, und mag ich in Fernen zieh'n,
um mich dein trautes Band. –*

*Ihr alten Lieder, wie tut ihr weh,
hör' ich euch in der Fern'. –
An's Vaterhaus, am kühlen See,
denk ich zurück so gern! –*

*Das ist es ja, was mir bringt Leid:
Das Haus, der See, mein Lieb. –
Erinnerung an schöne Zeit
Als Einzig's mir verblieb. –*

*Doch ich weiß, die grünen Wälder
Singen noch ihr altes Lied,
das, wie stets, mit seinen Tönen
mich zur Heimnat zieht. –*

Winfried Schielke, 1954

Erlebtes bewahren – auch ohne Heimatmuseum



Die Archiv- und Buchbestände aus dem Heimatmuseum wurden von der Stadt Eutin im Oktober 2018 nach Herne gebracht und der Martin-Opitz-Bibliothek übergeben. Die Archivierung ist mittlerweile vollständig abgeschlossen.

Die Bücher und Zeitschriften sind dem MOB-Bestand zugeordnet und haben die interne Kennzeichnung #909 Nachlass Heimatkreis Neustettin (insgesamt sind es 283 Katalog-Einträge).

Die Archivalien sind in insgesamt 96 Archivkartons erfasst (Nummern der Archivkartone TKg 029; TK 1375 - TK 1470).

Der Katalog ist über www.martin-opitz-bibliothek.de einsehbar und kann im Rahmen der Benutzungsordnung dort entliehen werden. **Falls von Interessierten eine Nutzung in der Bibliothek geplant ist, ist eine vorherige Anfrage hilfreich.**

Die Martin-Opitz-Bibliothek führt Archiv und Bibliothek weiter. Bücher, Broschüren, Zeitschriften, Bilder und Landkarten hat sie übernommen, soweit sie nicht bereits vorhanden waren, Handschriften und Typoskripte, Archivalien, im Original und – soweit sinnvoll – als Kopie. **Wer Materialien abgeben möchte, kann sie an die Martin-Opitz-Bibliothek / Neustettin-Sammlung, Berliner Platz 5, 44623 Herne schicken.**

Sollten Doppelstücke anfallen, wird die Martin-Opitz-Bibliothek sie anderen Bibliotheken mit Pommernbeständen anbieten. Sollten für die Martin-Opitz-Bibliothek Kosten entstehen, fragen Sie bitte vorher an: information.mob@herne.de.

Außerdem können Sie sich ebenfalls an **Frau Kennel, Frau Reinstrom oder Herrn Thiel** wenden. Die Genannten werden sie gern informieren, wohin Sie Ihre eigenen Aufzeichnungen, Bücher usw. geben können, damit nichts verloren geht!

**Tel.: Rita Kennel – 04524-657; Gesine Reinstrom – 04731-5234;
Uwe Thiel – 039959-20787**

Zur Information

Verbindung zur alten Heimat

Innerhalb der Familie und im engeren Freundeskreis haben wir schon praktiziert, wie man am Lebensende noch einmal die Verbindung mit der geliebten alten Heimat Pommern herstellen kann. Die evangelische Kapelle in Neustettin/Szczecinek wird schon seit Jahren von den Geschwistern Rosemarie und Waldemar Jagodski betreut, die im Laufe der Jahre auch die Küsterfunktion übernommen haben. In dieser Kapelle kann auf Wunsch zeitgleich zu der in Deutschland durchgeführten Trauerfeier eine Kerze angezündet sowie die Glocken geläutet werden, um auf diese Weise eine Verbindung mit der alten Heimat herzustellen.

Wer Fragen hat oder von diesem Angebot Gebrauch machen möchte, wende sich bitte an: Gesine Reinstrom, Bahnhofstraße 59, 26954 Nordenham, Tel. 04731-5234

Virtueller Museumsbesuch

Es besteht für alle Interessenten die Möglichkeit, noch einmal in unser schönes, doch leider 2018 aufgelöstes Kreis-Neustettiner

Heimatmuseum in Eutin zu schauen. Die Herstellung des Films war für den Kameramann nicht einfach durch die vielen, das Licht reflektierenden Glasscheiben der Vitrinen, aber dennoch wird auf diesem Wege die Erinnerung an das Museum wachgehalten. Die Exponate werden von Rita Kennel, Karl Brüchert und Gesine Reinstrom erläutert. Rita Kennel und Karl Brüchert beschreiben und erklären die Funktion von einigen ausgestellten Objekten aus Haushalt und Landwirtschaft, die aus vergangenen Zeiten stammen und heute vielfach unbekannt sind. Der Film hat eine Länge von 30 Minuten. Auf der Homepage des Heimatkreises Neustettin (www.neustettin.de) haben wir nicht genügend Speicherplatz, deshalb wurde der Film auf YouTube eingestellt: **youtube de/Heimatmuseum Neustettin**. Aber über einen **Link** kann man auch auf den Seiten unserer Homepage (www.neustettin.de) unter der Rubrik **Heimatmuseum** und über die Homepage **Neustettins Nachbarn** (www.neustettin.eu) den Film finden.

Viel Freude beim virtuellen Bummel durch unser Kreis-Neustettiner Heimatmuseum.



Bild 4: Karte, wie sie im Museum hing, 2018

Nahezu jeder Besucher unseres Heimatmuseums in Eutin ist vor der großen Kreiskarte stehen geblieben, hat seinen Heimatort gesucht, mit dem Finger darauf gezeigt: „Da, da, dort war ich einst zu Hause...!“

Die Karte befand sich bei Auflösung unseres Museums im Jahre 2018 bereits in einem schlechten Zustand. Es gelang jedoch glücklicherweise, sie zu digitalisieren.

Nun ist die Kreiskarte seit Februar 2021 im Nachdruck käuflich zu erwerben. Sie zeigt den gesamten Kreis mit seinen Orten, Dörfern, Flüssen und Wäldern – also eine klassische topographische Karte.

Der Nachdruck der Karte ist in folgenden Größen

und zu folgenden Preisen erhältlich:

Format: 70 x 70 cm, Fotopapier, 6,00 Euro zzgl. Versandkosten (incl. Porto)

Format: 80 x 80 cm, Fotopapier, 6,50 Euro zzgl. Versandkosten (incl. Porto)

Format: 90 x 90 cm, Fotopapier, 7,00 Euro zzgl. Versandkosten (incl. Porto)

Format: 80 x 80 cm, laminierter Posterdruck (ähnlich PVC-Folie), 30,00 Euro zzgl. Versandkosten (incl. Porto).

Bestellungen bitte schriftlich **nur an Uwe Thiel** (Anschrift siehe 1. Umschlagseite) mit Angabe der vollständigen Postadresse sowie möglichst mit Telefonnummer. Die Karte wird gerollt mit der Rechnung verschickt!



Bild 5: Kopie der Karte, fototechnisch bearbeitet, 2020

Neujahrsempfang in unserer Patenstadt Eutin

Er hat Tradition, der gemeinsame Neujahrsempfang der Stadt Eutin mit dem in Eutin stationierten Aufklärungsbataillon 6 „Holstein“. Nach zweijähriger Coronapause hat diese Veranstaltung am 15. Januar 2023 im Speisesaal der Oberst-Herrmann-Kaserne in Eutin stattgefunden. Circa 350 geladene Gäste aus den Bereichen Politik, Kunst und Kultur, Verwaltung, Bürgertum und Gesellschaft, aus Eutiner Vereinen, dem Ehrenamtsbereich und auch wir Neustettiner Patenkinder, mein Mann und ich, nahmen an der Veranstaltung teil. Bürgervorsteher Dieter Holst, Bürgermeister Sven Radestock und Bataillonskommandeur Dr. Hendrik Hoffmann begrüßten die ankommenden Gäste persönlich. Bürgermeister Radestock ist erst seit Anfang Januar 2023 im Amt und dieser Neujahrsempfang war sein erster offizieller Termin. Diese Veranstaltung ist ein bewährter Mix aus persönlichen Begegnungen und Gesprächen, unterbrochen durch Grußworte, sowie musikalischen Einlagen. Unter den Gästen waren auch Altbürgermeister Klaus-Dieter Schulz mit seiner langjährigen Lebensgefährtin Iwona Kicala, mit denen wir im Jahre 2010 anlässlich der 700-Jahrfeier von Neustettin/Sczcecinek dort gemeinsam einige Veranstaltungen besucht und Ausflüge in die Umgebung unternommen haben. Bei einem Gespräch wurde die Erinnerung an die gemeinsamen Unternehmungen wieder lebendig. Es herrschte eine gemütliche Atmosphäre in dem großen lichtdurchfluteten Saal. Die Wände waren geschmückt mit Flaggen der Partnerstädte, auch unsere Pommern-

empfang war sein erster offizieller Termin. Diese Veranstaltung ist ein bewährter Mix aus persönlichen Begegnungen und Gesprächen, unterbrochen durch Grußworte, sowie musikalischen Einlagen. Unter den Gästen waren auch Altbürgermeister Klaus-Dieter Schulz mit seiner langjährigen Lebensgefährtin Iwona Kicala, mit denen wir im Jahre 2010 anlässlich der 700-Jahrfeier von Neustettin/Sczcecinek dort gemeinsam einige Veranstaltungen besucht und Ausflüge in die Umgebung unternommen haben. Bei einem Gespräch wurde die Erinnerung an die gemeinsamen Unternehmungen wieder lebendig. Es herrschte eine gemütliche Atmosphäre in dem großen lichtdurchfluteten Saal. Die Wände waren geschmückt mit Flaggen der Partnerstädte, auch unsere Pommern-



Bild 6:
Bürgervorsteher
Dieter Holst



Bild 7:
Bürgermeister Sven
Radestock



Bild 8:
Landrat Reinhard
Sager



Bild 9: Bataillons-
kommandeur Dr.
Hendrik Hoffmann

fahne war aufgehängt. Freundliche und hilfsbereite Ordonanzen des Bataillons vorsorgten die Gäste mit Getränken und kleinen Häppchen.

Bürgervorsteher Dieter Holst begrüßte die Gäste und hielt einen Rückblick auf die Ereignisse der Stadt Eutin im letzten Jahr. Er beendete seine Rede mit dem Hinweis, dass es im neuen Jahr noch viel zu tun gibt und die Bürger der Stadt in die Planungen und Entscheidungen mit einbezogen werden sollen. Danach betrat Bürgermeister Sven Radestock das Rednerpult und auch er zählte mehrere Projekte aus Vergangenheit und Zukunft auf. Er sprach viel von einer Gemeinsamkeit, einem „wir“ in dem Bestreben, die Stadt Eutin weiter zu entwickeln und in vielen Bereichen voran zu bringen. Landrat Reinhard Sager

wies in seinem Grußwort auf die Finanzlage der Stadt hin und dass die geplanten Großprojekte priorisiert werden sollten. Oberstleutnant Dr. Hendrik Hoffmann berichtete über die intensive Ausbildung von 100 Soldatinnen und Soldaten nach dem russischen Angriffskrieg und deren Einsatz für fünf Monate in Litauen. – Das Vokalensemble der Karl-Maria-von-Weber-Schule sorgte für die musikalische Untermalung und Grußworte für die Kirche sprach Pater Jacques Kamber, der allen Anwesenden folgende Worte mit auf den Heimweg gab: „Den Friedensweg kann man nicht alleine gehen!“

Die Sternsinger waren traditionell auch wieder dabei und sammelten Spenden für die Kinder in Indonesien.

Gesine Reinstrom



Bild 10: Pater Jacques Kamber



Bild 11: Sternsinger

Maikäfer flieg

Ein deutsches Volkslied wurde zu einer Ballade

Der heute bekannte Text ist nachlesbar im ersten Band der Liedersammlung „Des Knaben Wunderhorn“, die 1806/08 von Achim von Arnim und Clemens Brentano erstellt wurde. Ein möglich historischer Bezug ergibt sich nach dem deutschen Historiker Hans Medick mit dem Siebenjährigen Krieg (1756 – 1763), denn dieser hinterließ in Pommern deutliche Spuren.

Der allen Pommern bekannte Kinderreim: „Maikäfer flieg...“ wurde bei Hans-Bogislav Georg Victor Graf von Schwerin-Löwitz (12.07.1883 in Hannover; † 27.08.1967 in Bad Wörschhofen) zu einer Ballade. Er war ein deutscher Regierungsbeamter in Deutsch-Südwestafrika. Er war Bauherr der Schwerinsburg (1913) und der Heynitzburg (1914), die beide heute Wahrzeichen von Windhoek sind.

Maikäfer fliege

Ein blonder Knabe tollte im weiten Park umher;
Maikäfer fangen wollte der Bub, und das war schwer.

Doch endlich war's gelungen; er hielt ihn in der Hand.
Bald aber, leise surrend, Maikäferchen entschwand.

Da sang die alte Amme ein Lied dem Knaben vor;
das klang ihm wie ein Märchen, wie fernes Weh im Ohr.

**„Maikäfer fliege! Der Vater ist im Kriege,
die Mutter lebt in Pommernland; Pommernland ist abgebrannt.“**

Der Herbstwind durch die Bäume des alten Parkes braust;
in einer alten Schloßruine die Eule einsam haust.

Vor moosbewachs'nem Grabe ein Greis versonnen steht:
die Hand am Wanderstabe, spricht er ein still' Gebet.

Und durch die Edeltannen ein Windhauch seufzend zieht;
Als klängen alte Zeiten noch einmal auf im Lied.

**„Maikäfer fliege! Der Vater fiel im Kriege,
die Mutter starb im Pommernland; Pommernland ist abgebrannt!“**



Bild 12: Maikäfer

Großes Pommerntreffen M-V 2023 in Anklam

Das Landestreffen der Pommern MV 2023 in Anklam war ein rauschendes Fest! Eine „Zitterpartie“ zuvor blieb dem Veranstalter jedoch nicht erspart – kommen auch genügend Besucher, zumal nach zwei Jahren Corona-Zwangspause? Und tatsächlich: Rund 600 Teilnehmer von nah und fern füllten am 18. März 2023 das „Volkshaus“ bis zum letzten Platz. Nicht einmal die Essenmarken reichten aus – zum Glück aber das auf pommersche Art reichlich bestellte Essen! Die Auswertung der Tischlisten ergab 70 Landsleute, die erstmals dabei waren. Als Ältester wurde Erhard Littmann aus Greifswald, früher Woltersdorf/Kreis Greifenhagen mit 96 Jahren, als Jüngster von allen der dreijährige Winrich Bierwerth aus Anklam ermittelt. Auch einige Betreuer hinterpommerscher

Heimatkreise waren angereist, so Heidemarie Schaller (Pyritz), Silke Lüders (Arnswalde), Wolfgang Dahle (Stettin), Rainer Steingräber (Stolp), Uwe Thiel (Neustettin), Ernst Schröder und Detlef Arndt (Kolberg). 30 ehrenamtliche Helfer hatten die Mehrzweckhalle mit leuchtenden Osterglocken und Forsythien sowie den Fahnen und Schildern aller hinterpommerschen Heimatkreise festlich geschmückt und sorgten für einen reibungslosen Ablauf am Einlass, den Verkaufsständen und der Essenausgabe.

Der gesamte Vormittag wurde vom Landespolizeiorchester Mecklenburg-Vorpommern aus Schwerin unter der Leitung von Christof Koert höchst professionell und stimmungsvoll umrahmt. Nach der herzlichen Begrüßung durch den BdV-Vorsitzenden Manfred



Bild 13: Blick in den Saal



Bild 14: Blick in den Saal von oben

Schukat hielt Pfarrer Bernd-Ulrich Gienke aus Demmin die Andacht. Engagierte offizielle Grußworte überbrachten Philipp Amthor MdB, Marcel Falk MdL und Landrat Michael Sack. Ausgerichtet wurden die Grüße von Margrit Schlegel, Bundesvorsitzende der Pommerschen Landsmannschaft, und Prof. Ivan Seibel von den Pomeranos aus Brasilien, der vor einem Jahr in Anklam dabei war. Weitere Informationen gaben Friedemann Gillert vom Christlichen Zentrum Stettin, Bernd Jordan von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Pastor Bernhard Riedel vom Konvent Evangelischer Gemeinden aus Pommern. Sehr angetan zeigten sich auch die Kulturreferentin im Pommerschen Landesmuseum Greifswald, Dorota Makrutzki, und die Geschäftsführerin der Deutsch-Polnischen Gesellschaft MV, Bärbel Sass aus Ferdinandshof. Direkt aus der Heimat begrüßten Detlef Rach aus

Stolp, Alfons Rekowski aus Rummelsburg, Thomas Krause aus Stettin und Peter Nycz aus Stargard von den dortigen deutschen Vereinen. Insgesamt waren über 100 Landsleute aus dem polnischen Hinterpommern nach Anklam angereist. Mit ihrer Hilfe plant der Bund der Vertriebenen MV die längst fällige Übersetzung des Pommernliedes in's Polnische. Als besondere Gäste stellten sich zwei pommersche Herren in historischen Kostümen vor: Der Gründer des Weltpostvereins,



Bild 15: Verkaufsstand Bücher



Bild 16: Adolf Pompe u. Heinrich v. Stephan

Erfinder der Postkarte und Generalpostmeister des Deutschen Kaiserreiches, Heinrich von Stephan aus Stolp (1831-1897), dargestellt von Dr. Wilfried Hornburg, sowie der Verfasser dieser Zeilen alias Adolf Pompe aus Stettin (1831-1889), später Superintendent in Lauenburg und Demmin, der 1851 als Student

auf einer Harzwanderung das Pommerlnied dichtete.

Mit allen fünf Strophen der stehend gesungenen Heimathymne von Pommern und der „Post im Walde“ vom Landespolizeiorchester endete diese würdige Feierstunde.

Vor der Mittagspause stärkten sich alle Besucher noch mit einer Saalrunde „Stargarder Mampe halb & halb“, die der Veranstalter zu jedem Pommerntreffen spendiert. Nach dieser Stärkung trat erstmals der 30-köpfige Volkschor Kemnitz auf und brachte eine Stunde lang sehr schöne Volks- und Heimatlieder zu Gehör, die teilweise mitgesungen wurden. Natürlich durfte zur Feier des Tages am Ende auch das Pommerlnied nicht fehlen. Dem Bund der Vertriebenen MV war es auch gelungen, Kontakt zum Ensemble „Lieder und Tänze“ (Pieśni i Tańce) in Pyritz aufzunehmen und nach Anklam einzuladen. Unter der



Bild 17: Landespolizeiorchester MV mit Adolf Pompe u. Heinrich v. Stephan



Bild 18: Folkloregruppe Pyritz

Leitung von Joanna Suwińska führten über 40 Kinder, Jugendliche und Erwachsene in alten pommerischen Pyritzer Weizacker-Trachten ein wunderschönes Folklore-Programm auf.

Auch die polnischen Lieder und Tänze im zweiten Teil nach der Kaffeepause begeisterten die Zuschauer, die kräftig Applaus spendeten und fast alle bis zum Schluss blieben. Zuletzt wurden sämtliche Gäste aus dem heute polnischen

Hinterpommern zum Großen Finale auf die Bühne gerufen.

Sie bedankten sich bei den Gastgebern mit dem Volkslied „Szla dziewiczka do laseczka, do zielonego“ (Ging ein Mädchen in das Wäldchen, in das grüne). Sowohl vom Besuch wie von der Atmosphäre war es eines der schönsten Pommentreffen in Anklam, dazu dank vieler Spenden ohne Minus. Wer nicht dabei war, hat etwas verpasst.

M. F. Schukat/ Friedhelm Schülke



Bild 19: Großes Finale

Himmelfahrtstreffen der Küdder am 18. Mai in Scharbeutz

Bei der Sitzung des HKA am 1. April dieses Jahres 2023 in Eutin, hatte Karl Brüchert unter Punkt „Verschiedenes“ das Problem „Partenschaftstreffen der Küdder in Scharbeutz“ angesprochen.

Dazu äußerte sich Herr Thiel: „Ihr müsst dann schon die Angelegenheit selber in die Hand nehmen.“

Es war klar, wenn jetzt, in diesem Jahr, nach dreijähriger Corona-Zwangspause, kein Treffen stattfindet, dann war's das, dann wird es nie wieder ein Treffen geben. Die gleichen Gedanken hatte auch Christian Mausolf.

Trotz der bereits vor Corona stark gesunkenen Teilnehmerzahlen wollten wir es wenigstens versuchen. „Wenn Du willst, dass etwas geschieht, dann tu es!“

Zunächst habe ich unseren Heimatfreund Manfred Weber gebeten im Wennhof anzurufen, ob ein Raum für uns frei wäre. Am nächsten Tag kam das „Ja“. Daraufhin habe ich im Wennhof per Mail nachgefragt, ob das Mittagessen vorbestellt werden müsste.

Danach habe ich per Mail bei der Pastorin nachgefragt, ob wie früher der Himmelfahrt-Gottesdienst um 11 Uhr beginnt, ob er bei gutem Wetter wieder am Strand stattfindet und ob das Modell unserer

Küddschen Kirche auch wieder ausgestellt würde.

Beide haben prompt geantwortet und die Freude, dass wieder ein Treffen stattfindet ausgedrückt.

Natürlich hat mir das Auftrieb gegeben und ich habe die Einladung entworfen, an Christian geschickt, dann nach kleinen Änderungen fünfzig Kopien versendet.

Heimatfreunde vom harten Kern, alles Kreis Neustettiner bekamen die Einladungen per Mail. Natürlich haben die prompt zugesagt. Somit waren wir acht Teilnehmer.

Innerhalb einer Woche erhielt ich sechs Briefe zurück mit dem Vermerk: Empfänger unter der angegebenen Anschrift nicht zu ermitteln. Außerdem bekam ich fünf telefonische und eine schriftliche Absage. 32 Einladungen wurden gar nicht beantwortet.

Aber immerhin auch acht Zusagen, dazu kamen einen Tag vor dem Treffen noch zwei weitere Anmeldungen.

Also konnte ich am 17. Mai abends im Wennhof telefonisch 18 Teilnehmer durchgeben.

Am Himmelfahrtstag fanden bei der Strandkirche vor dem Gottesdienst Begrüßungen statt.

So hat die Bürgermeisterin, obwohl nicht angemeldet, unsere Einladung angenommen, allerdings

wegen weiterer Verpflichtungen konnte sie nur am Gottesdienst teilnehmen.

Ebenso war die Bürgervorsteherin gekommen und Frau Stange die Sekretärin, die allerdings auch nur am Gottesdienst teilnehmen konnte.

Nicht eingeladen, aber erschienen war der stellvertretende Bürgermeister.

Neben Frau Bendfeldt konnten hier auch schon angemeldete Teilnehmerinnen und Teilnehmer begrüßt werden.

Beim Gottesdienst saß ich zwischen der Bürgermeisterin und der Bürgervorsteherin, die beiden Damen waren sehr um mein Wohlergehen bemüht, haben u.A. für ein Sitzkissen gesorgt.

Den Gottesdienst haben wir nach drei Jahren wieder als ganz besonders erlebt, herrlich, bei Sonnenschein, windgeschützt und mit Blick auf die Ostsee. Dazu passte, vom Posaunenchor begleitet der Choral: „Himmel, Erde, Luft und Meer“. Frau Pastorin Schlapkohl brachte uns in ihrer Predigt den Himmel nah.

Wir sehen ihn nur bis zum Horizont, aber er ist unendlich. Der Himmel ist aber auch ganz nah, bei uns auf dem Strandpodest und im Gesicht der links und rechts neben uns sitzenden Menschen.

Im Wennhof war der Tisch für 20 Personen eingedeckt, die Speisekarten waren sehr geschmackvoll



Bild 20: Frau Pastorin Dr. Schlapkohl während der Predigt



Bild 21: Vorbereitung des Posaunenchores auf den Gottesdienst



Bild 22: Küdder Teilnehmer am Gottesdienst auf dem Strandpodest

gestaltet und hießen uns zum Küdder Patenschaftstreffen willkommen.

Es waren drei Hauptgerichte zur Auswahl, dazu konnte man Suppe und ein Eisdessert bestellen.

Zuerst haben sich alle der Reihe nach kurz vorgestellt, dann kam auch schon das ausgezeichnete Essen.

Fast die ganze Zeit wurde geklönt, neue Bekanntschaften, auch Freundschaften begründet oder erneuert.

Unser Ablaufplan ließ genügend Raum für Improvisationen. Im Wennhof hatte sich auch Herr Jürgen Brede, Vorsitzender im Sozial- und Kulturausschuss, der nicht am Gottesdienst teilgenommen hatte, eingefunden. Klaus Wendlandt hat auf dem Akkordeon zuerst kurz Heimatlieder angespielt, dann die Hymne an die Freude. Dazu hatte ich Blätter mit drei Strophen zum Mitsingen verteilt, ich weiß aber nicht, ob außer mir noch jemand mitgesungen hat.

Gesine Reinstrom hat darüber gesprochen, dass Überreste einer 1945 ermordeten und irgendwo verscharrten Küdderin jetzt nach so vielen Jahren würdig bestattet wurde. Außerdem teilte sie uns mit, dass es bei Bestattungen möglich ist, zeitgleich in der Heimat eine Kerze anzünden zu lassen.

Über Beides wird Gesine ausführlicher in diesem MNL-Heft berichten.

Anschließend habe ich das Totengedenken verlesen, ohne Namen zu nennen, da uns nur wenige bekannt sind und niemand vergessen werden sollte.

Inzwischen waren wir bei der Kaffeetafel angelangt. Die Proske-Brüder haben den Nachlass ihrer Mutter, Ruth Proske, die vor Fritz Mausolf Sprecherin der Küdder war, an Christian Mausolf übergeben.

Anschließend wurden die Geschenke an unsere Scharbeutzer Gäste, an Frau Sonntag, an Frau Bendfeldt und an Herrn Brede verteilt. Herr Brede schenkte seinerseits einigen von uns ein wertvolles Buch über 3 Dörfer in Ostholstein, 800 Jahre Pönitz, 750 Jahre Scharbeutz, 750 Jahre Schürsdorf.

Auf Herrn Nitz war ich nicht vorbereitet und hatte kein Geschenk für ihn, was er aber ganz locker gesehen hat. Aber für Frau Veronese vom Wennhof hatte ich noch ein kleines Dankeschön. Frau Schäfer und Frau Stange hatten ihre Präsente bereits vor dem Gottesdienst erhalten.

Aus meiner Kindheit in Kleinküdde habe ich noch zwei kleine Kapitel vorgelesen.

In unserem Ablaufplan stand: „Fortsetzung des Beisammenseins, bis die Ersten nachhause wollen.“

Rechtzeitig sollte Klaus Wendlandt, Ansage, Vorspiel, Akkordeonmusik und Mitsingen vom Liederblatt, drei Strophen Pommernlied und drei Strophen Schles-



Bild 23: Im Wennhof beim Essen

wig-Holstein-Lied tätigen. Leider waren da bereits etliche Teilnehmer aufgebrochen und Klaus war vom Akkordeonspielen einigermaßen geschafft. Es wurden dann nur 2 Strophen Pommernlied und 1 Strophe Schleswig-Holstein-Lied. Das Mitsingen gelang ungefähr so, wie vorher die Hymne an die Freude.

Als Christian das Treffen offiziell beendete, waren nur noch wenige Teilnehmer anwesend.

Zusammen mit den im Wennhof Übernachtenden sind wir noch zum Strand gefahren, aber wegen etlicher Baustellen haben wir uns mit sieben Heimatfreunden auf eine lange Bank in die Sonne gesetzt und weiter lebhaftes Gespräche geführt. Nach etwa 1 Stunde haben sich Christian, Carsten und ich verabschiedet.

Mir wurde erzählt, dass die Da-gebliebenen, zurück im Wennhof,

noch bis in die Nacht weiter getagt haben.

Fazit: Eine sehr gelungene Veranstaltung, kleine Unzulänglichkeiten sind belanglos. Besonders hervorzuheben ist die allseits positive Aufnahme durch die maßgeblichen Amtsträger der Gemeinde. Ich glaube und hoffe, dass kein Teilnehmer bereut hat, dass sie/er dabei war.

Karl Brüchert



Bild 24: Gemütliches Beisammensein im Wennhof

Heimweh nach Pöhlen

(Einsenderin Ruth Milbradt, geb. Völz)

Heimat - Gedanken

Zwischen Tempelburg und Bärwalde,
in dem schönen Pommernland,
liegt, das wissen wir hier alle,
Pöhlen! - So wird das Dorf genannt.

Weit umgrenzt von Kiefernwäldern,
grüne Wiesen und auch See'n,
aber auch Getreidefelder,
ja! - In Pöhlen war es schön.

Dort verbracht ich ohne Frage,
meine Jugendzeit voller Glück,
weit zurück liegen diese Jahre,
ich seh'n mich so nach ihr zurück.

Nacht's im Traum, geh ich durch die Straßen,
ich sehe die Kirche vor mir stehn,
ich seh unser Haus, auch den Garten,
Fremde können das nicht versteh'n.

So bin ich in vielen Stunden,
aber nicht nur nacht's im Traum,
mit der Heimat fest verbunden,
wie ein stark verwurzelter Baum.

Nun bin ich alt geworden,
denn die Zeit bleibt nicht steh'n,
oft denk ich zurück, aber auch an morgen,
denn einmal noch, möchte ich die Heimat seh'n.

Seh ich sie auch nicht mehr wieder,
läßt das Schicksal es nicht zu,
immer singe ich deine Lieder,
dir wende ich mich immer zu.

Sei begrüßt nun aus der Ferne,
lebe wohl mein Heimatort,
auch in der Fremde leuchten Sterne,
aber nicht so hell wie dort.



Bild 25: Dorfplatz, 1970er Jahre



Bild 26: Hauptstraße, 1970er Jahre



Bild 27: Kirche, 1970er Jahre



Bild 28: Schule, im Hintergrund Elternhaus von Ruth Milbradt, geb. Völz, 1970er Jahre



Bild 29: Erste und zweite Klasse mit Lehrer Lange, vor 1945

Lageplan von dem Ortskern

Eigentümerverzeichnis:

- Abbeuten
69 Hinz, Leopold
Kuhlbarsendühle
70 Köhn, Willi
71 Köhle, Martin
72 Schattschneider, Wilh.
73 Treichel
74 Haß, Willi
75 Haß, Hermann
76 Graf, Walter
77 Dittberner, Otto
78 Popphal, Richard
79 Ruch, Richard
80 Schwarz, Richard
81 Falk, Rudolf
82 Borchart
83 Witske, Richard
84 Ruhke
85 Lamsow
86 Teske
87 Köhle
Auf der Heide
88 Nitz, Edward
89 Schönrock, Friedrich
90 Boeck, Willi
91 N. N.
nach Orden
92 Streack, Albert
Richtung Neu-Bewerdick
93 Kempin, Karl
nach Bewerdick
94 Köhle
Höder

Angefertigt nach topographischen Unter-
lagen von 1936 und Erinnerungen
Stand: März 1945

Borken im Januar 1995

Bild 30: Lageplan

Otto Kempin



Bestattung nach 78 Jahren

(Eine Familiengeschichte)

In Großküdde Abbau gehörte ein Bauernhof in der Nähe von Eichfelde Leo Lohrke bzw. später dessen Witwe Johanna Lohrke, geb. Hahn. Am 3.9.1936 übergab sie den Hof ihrem Sohn Erwin Lohrke, geb. 10.11.1905. Er heiratete am 12.9.1941 Lisbeth Bülow aus Sparsee. (Geb.22.4.1914) Am 28.6.1942 wurde ihr Sohn Manfred, am 18.8.1944 Klaus-Dieter geboren.

Während des Krieges lebte die Familie friedlich zusammen mit den polnischen bzw. ukrainischen Fremdarbeitern. Darunter war auch

der zu Beginn erst 13-jährige Tadeusz Loszewski, mit dem die Familie auch später freundschaftlich verbunden war.

Erwin Lohrke wurde gegen Ende des Krieges doch noch zum Volkssturm eingezogen. (Er starb in Gefangenschaft am 2.8.1945 in Graudenz.)

Deshalb war Lisbeth Lohrke beim Einmarsch der Russen völlig auf sich allein gestellt. Sie suchte Schutz und Hilfe bei ihrem Vater Albert Bülow auf dessen Bauernhof (Speck/Sparsee). Die Polen halfen ihr, Pferd und Wagen/Schlitten mit den wichtigsten Sachen, mit den Kleinkindern und der Oma Johanna Lohrke zu beladen und nach Sparsee/Speck zu fahren.

Die Russen besetzten den Bülow-Hof. Lisbeth Lohrke (30 Jahre alt) verweigerte sich der Vergewaltigung und wurde daraufhin angeschossen. Sie lebte noch 6 Tage versteckt auf dem Heuboden und starb am 6.3.1945. Begraben wurde sie im Garten des Grundstücks.

In der Not wurden die kleinen Kinder aufgeteilt: Klaus-Dieter kam zu den Großeltern Albert und Anna Bülow, geb. Steffen; Manfred zu Selma Post, einer Schwester von Erwin Lohrke, die in Großküdde/Mühle mit Artur Post verheiratet war.

Dadurch sind die beiden Brüder total getrennt aufgewachsen. Auf verschiedenen Fluchtwegen landete



Bild 31: Lisbeth Lohrke geb. Bülow



Bild 32: Erwin und Lisbeth Lohrke mit Sohn Manfred

Manfred Lohrke in Baden-Württemberg und Klaus-Dieter in Schleswig-Holstein und dann in Ostfriesland. Jeder heiratete, bekam Kinder usw. usw.

Die Familie Lohrke ist nicht ausgelöscht worden.

Schon 1988 hat der polnische Schriftsteller Tadeusz Loszewski das für die damalige Zeit ungewöhnlich deutsch-freundliche Buch „Maluski“ geschrieben. In Erinnerung an seine Zeit auf dem Bauernhof in Großküdde/Abbau hat er es Erwin Lohrke gewidmet. Leider gibt es keine richtige Übersetzung, weil es von Verlagen, Stiftungen und staatlichen Stellen keine finanzielle Unterstützung gab.

Die Familien hielten freundschaftlichen Kontakt zu Tadeusz Loszewski. (Er verstarb nachdem er dement geworden war im Jahre 2017) Gerade durch dieses Buch, die Erzählungen der Verwandten und durch Reisen

nach Pommern blieb die Erinnerung an die Familiengeschichte erhalten.

Bei einem Besuch in Großküdde und Sparssee hat Manfred Lohrke (mit seinem Sohn Hans Christian und dem Enkel Leonardo) den Lohrke-Hof bewohnt gefunden; der Bülow-Hof war eine von Wald und Gestrüpp total überwucherte Ruine. Das Grab von Lisbeth Lohrke wurde nicht gefunden.

Deshalb war die Überraschung sehr groß, als im Juni 2022 (vermittelt durch Volker Brach) die Nachricht kam, der Neustettiner Heimatforscher Dariusz Trawinski habe das Buch „Maluski“ gelesen und im Speck die sterblichen Überreste von Lisbeth Lohrke gefunden. Die polnischen Behörden stellten entsprechende Untersuchungen an und gestalteten am 26.1.2023 eine sehr würdevolle Trauerfeier. Leider konnte aus Termingründen niemand von der Familie Lohrke teilnehmen.

Lisbeth Lohrke war eine ganz normale junge Frau. Ihr Schicksal war damals das Schicksal vieler Tausender. Sie selbst hätte ein so besonderes Begräbnis wahrscheinlich gar nicht gewollt. Und dennoch:

Die Gemeinde Neustettin hat mit diesem feierlichen Akt ein Zeichen gesetzt, ein Zeichen der Ehre für Lisbeth Lohrke, ein Zeichen gegen die Gräueltaten des Krieges, ein Zeichen für die polnisch-deutsche Freundschaft und ein Zeichen der Erinnerung an den Schriftsteller Tadeusz Loszewski.

Manfred Lohrke

Unsere Flucht 1945

„Um Allerseelen
In der dunklen Nacht,
Wenn vor uns stehen,
Die immer neu unserm Herzen fehlen, -
Erinnerung erwacht
An die alten Kirchen, die Hügel im Feld,
Wo sie schlafen, Vätern und Nachbarn gesellt,
In verlorener Heimat über den See, -
Und an Alle, die hilflos und einsam starben,
An Alle, die sinkend im Eis verdarben,
Die keiner begrub, nur Wasser und Schnee,
Auf dem Weg unsrer Flucht,
dem Weg ohne Gnade

Und wir ziehen im Traum verwehte Pfade,
Wagen an Wagen, endloser Zug,
Der ein Volk von der Heimat trug!

Von Norden, von Osten kamen wir,
Über Heide und Ströme zogen wir,
Nach Westen wandernd, Greis, Frau und Kind.
Wir kamen gegangen, wir kamen gefahren,
Mit Schlitten und Bündel, mit Hund und Karren,
Gepeitscht vom Wind, vom Schneelicht blind. –
Und Wagen an Wagen.

Zuckend wie Nordlicht am Himmel stand
Verlassener Dörfer und Städte Brand,
Und um uns heulte und piffte der Tod
Auf glühendem Ball durch die Luft getragen
Und der Schnee wurde rot
Und es sanken wie Garben, die hilflos starben
Und wir zogen weiter,
Wagen an Wagen.

Und kamen noch einmal, trügrisches Hoffen
Durch friedliches Land.
Tür stand uns offen
Bei jenen, die nicht unser Leiden gekannt.
Sie kamen, sie winkten, sie reichten uns Brot,
Sie luden die Not
An warmem Herde zu sich als Gast.
Scheune und Stroh rief Müde zur Rast.
Doch wir konnten nicht bleiben.
Wir zogen vorüber
Wagen an Wagen.

Und hörten durch Sturm und Flockentreiben
Das Glockenlied ihrer Türme noch
Und hörten doch
Das Dröhnen des Krieges, der hinter uns zog.
Und vom Wegkreuz bog,
Blutend, mit ausgebreiteten Armen,
Sich dorngekrönter Liebe Erbarmen.

Wir konnten nicht halten, wir konnten nicht knien.
Sie kamen hinter uns, Wagen an Wagen, -
Unsre Herzen nur schrien:
O blick nach uns hin!
Wir wandern, wir wandern, endloser Zug,
Volk, das die Geißel des Krieges schlug,
Entwurzelter Wald, von der Flut getragen.
Wohin? Wohin? ---"

*Agnes Miegel (1879-1964),
Königsberg/Ostpr.*

Der Fluchtweg in Stichworten für meine 5 Enkelkinder festgehalten

2.2.1945 4 Uhr morgens: Beginn unserer Flucht bei -20° auf Pferdefuhrwerk (Kastenwagen mit Plane) – im Wagen unten war das Pferdefutter – darauf haben wir mit 10 Personen in unseren Federbetten gelegen – **vom 2.2. bis 10.3.1945** – Tag und Nacht mit allem „Drum u. Dran“

(**DRK-Nachricht v. 15.6.1948:** mein Vater Otto Kämmer gefallen am **2.2.1945**, begraben in Görlitz)

10 Personen auf unserem Wagen: Tante Lene 41 J. Frau von Onkel Helmut Gutzke aus Marienfelde, Werner 15 J. – (unser Kutscher) Udo 11 J. – Winfried 8 J. – Günther 6 J. – Inge 4 J. – Mama Gertrud Kämmer 41 J. – Hans-Joachim 7 J. – Margitte 2 J. – Ilse Schüler 17 J. – unser Hausmädchen u. große Stütze!

Unser Fluchtweg: Marienfelde bei Schlochau – Neustettin – Swinemünde (über die Oder) – Norderbrarup/Schlesw.-Holstein – ca. 750 km
Eins der beiden Pferde musste am Ziel getötet werden, weil ein Huf irreparabel vereitert war. Damit hat uns das Tier die ganze Strecke gezogen!

Ankunft in Schleswig-Holstein: Mitte März 1945. Wir – Familie Kämmer mit Ilse Schüler – mussten per Bahn weiterfahren (wegen Überfüllung in Schl.-Holst.)

Ankunft in Hambergen bei Bremen: 29.3.1945 (Gründonnerstag).

*(Hans-Joachim Kämmer,
geb. 01.10.1937 in Neustettin, Maußmühlenweg 28)*



**Bild 33: Flüchtlings-
treck auf dem Weg
Richtung Westen, 1945**

ERINNERUNGEN AN MEIN DORF NEU-KOPRIEBEN

Wie muß man sich das kleine Dorf Neu-Koprieben in Hinterpommern, ca. 150 Kilometer östlich von Berlin, vorstellen?

Neu-Koprieben liegt an der Grenze des Kreises Neustettin, nur durch einen kleinen Bach vom Kreis Belgard getrennt. An einer gut ausgebauten Straße von etwa einem Kilometer Länge, mit einer Allee aus Ahornbäumen bepflanzt, lagen 25 Hofstellen. Zu jeder Hofstelle gehörten ca. 70 Morgen Land.

Sie lagen rechts und links der Straße. Es gab eine Schule, eine Poststelle, eine Gastwirtschaft mit einem Kolonialwarengeschäft, einen Schneider, einen Schuhmacher

und Bauern. Die Einwohnerzahl schwankte zwischen 200 und 300 Personen.

Zur Geschichte: Wann das Dorf gegründet wurde, entzieht sich meiner Kenntnis. Aber gelebt haben dort schon sehr früh Menschen, denn es wurden Hünengräber, Urnengräber und Grabhügel vom Rückzug der Franzosen aus Rußland gefunden.

Der Name „Koprieben“: Die Legende erzählt, dass ein Burgherr, dessen Burg auf einer Insel in einem der vielen Seen lag, vor einem Angriff gesagt haben soll: „Demm weed wi de Kop rieben“. Was übersetzt bedeutet: Dem werden wir



Bild 34: Ansichtskarte von Neu Koprieben, um 1930

den Kopf reiben. Ich nehme an, daß dieser Ausspruch aus der Zeit des 30-jährigen Krieges stammt, als die Schweden das ganze Land besetzt hielten. Die Reste der Burgruine waren zu meiner Zeit (30er- bis 40er-Jahr) noch zu sehen. Es wurde erzählt, die Reste der Burg seien zum Bau der Kirche verwendet worden. Vielleicht wurden nach dem schrecklichen Krieg die Außenbezirke von Koprieben neu besiedelt und so entstanden Alt- und Neu-Koprieben.

Infrastruktur: Alt-Koprieben war unsere Amts- und Kirchgemeinde. Zu Fuß erreichte man es in einer Stunde. Unsere gut ausgebauten Dorfstraßen führten weiter in die nächstgelegene Stadt Bärwalde – etwa sieben Kilometer entfernt. Der Bahnanschluß (Strecke Berlin – Königsberg) lag fünf Kilometer entfernt. Täglich kam das Postauto, das sowohl Post, als auch Personen beförderte. Das Dorf war geprägt von Land- und Forstwirtschaft. Alle

Bewohner kannten sich persönlich und bildeten eine funktionierende Dorfgemeinschaft. Zu Zeiten meiner Großeltern und Eltern waren die Familien recht groß. Meist hatte jede Familie mehr als fünf Kinder. Da ein Hof mit 70 Morgen Land nur eine Familie ernähren konnte, waren es alles Erbhöfe, d.h. der älteste Sohn erbte den Hof und mußte seine Geschwister auszahlen. Die nachfolgenden Söhne gingen in die Welt hinaus. Bei meiner Ahnenforschung habe ich Bauern, Fischer, Handwerker, Lehrer, Ärzte und Auswanderer mit unserem Namen gefunden. Der Verwandtschaftsgrad war leider nicht mehr zu ermitteln, bis auf den ausgewanderten Bruder meines Urgroßvaters (Amerika 1846). Aber auch die Mädchen wurden von ihren Eltern mit einer Aussteuer versorgt, bevor sie heirateten, d.h. mit Betten, Wäsche und Gegenständen für den Haushalt. Die Familien konnten es sich nicht leisten, die Mitgift käuf-



Bild 35: Schulklasse Neu Koprieben, etwa 1925



Bild 36: Irene Hartmann vor der Schule in Neu Koprieben, 30.07.1997

lich zu erwerben, daher traf man sich zur Herstellung der Aussteuer in der Dorfgemeinschaft.

Das Leben im Dorf: Ein Bauernhof der damaligen Zeit ist mit dem heutigen nicht mehr zu vergleichen. Damals gehörten Pferde, Schweine, Kühe, Schafe und jede Menge Kleinvieh wie Gänse, Enten, Hühner, Hund und Katze dazu. Es war sehr lebendig, aber auch arbeitsreich. Erst in den 30er-Jahren kamen die Maschinen hinzu (Traktor, Mähmaschine) und erleichterten die Arbeit. Angebaut wurden alle Sorten von Getreide, Kartoffeln, Rüben und Steckrüben (Wruken). Alles fand jahreszeitlich und wetterbedingt statt. Die Feldarbeit begann im März und endete und endete im Oktober. Im Winter arbeiteten die Männer oft im Wald, machten Holz für den eigenen Ofen und verdienten sich ein Zubrot mit Holzfällen und bei der Jagd.

Der normale Verdienst setzte sich zusammen aus dem erwirtschafteten Überschuss. Reich sind die Bauern nicht geworden, aber sie haben immer ihre Familien ernährt und waren nicht abhängig von Einzelpreisen von Milch, Fleisch und Getreide. Die Frauen verbrachten die Wintermonate mit dem Herstellen von Wäsche am Webstuhl.

Zur Zeit meiner Großeltern waren die Wintermonate die Zeit für die Kinder, in die Schule zu gehen, denn in den Sommermonaten wurden sie auf dem Hof gebraucht – für leichte Arbeiten (Kinderarbeit!).

Aber die Kinder haben nicht nur gearbeitet, sondern auch gelernt, z.B. den Umgang mit Tieren und die Wertschätzung der Natur. Auch ich habe es noch erfahren! Schon sehr früh war ich mit dem Hüten von Gänsen und Kühen betraut und es hat Spaß gemacht – vor allem, wenn man einen guten Hühnehund hatte!

So habe ich das kleine Dorf, gelegen am Rande der „Pommerschen Schweiz“ in Erinnerung. Pommersche Schweiz – so wurde die Gegend mit ihren vielen Seen, der Hügelleandschaft und dem staatlichen Forst (Königsbusch) genannt.

Eine Idylle, würde man heute sagen.

Johanna Pofahl, entnommen: Journal der Bergischen Residenz Refrath/ Ausgabe: No. 02/2017, S. 24-25



Bild 37: Harry Neumann beim Kühehüten (allerdings in Alt Priebkow Abbau) um 1938

Fluchtbericht der Familie Wendlandt aus Dieck

(Teil 1, Fluchtversuche)

Für mich war am 14. Oktober 1944 die Welt noch in Ordnung; ich war an dem Tag 10 Jahre alt geworden und wußte nichts von der nahenden Kriegsfront. Man hatte uns Kindern (4 Geschwister) nichts davon erzählt, weder die Eltern noch der Lehrer, keiner! Man wollte uns auch nicht beunruhigen und verstanden hätten wir es ohnehin nicht.

Wir hatten auf dem Abbau keinen Strom und kein Radio; nur Oma und Opa hatten einen Volksempfänger mit Batteriebetrieb - aus dem kamen ständig Durchhalteparolen des OKW und Marschmusik - empfangen wurden nur die Sender Königsberg und Berlin mit den üblichen Störungsgeräuschen.

Bis Mitte Januar 1945 hatten wir in Dieck Abbau, auf unserem Hof noch nichts von den direkten Kriegseinwirkungen gespürt, wo doch viele Großstädte bereits in „Schutt und Asche“ lagen. Dennoch wiesen einige Vorboten auf das nahende Unheil hin: Bunkerbau an der Schule, keinen Unterricht mehr ab Weihnachtsferien, weniger Militärmanöver, reduzierter Schießlärm aus Groß-Born (Soldaten wohl vermehrt an der Front), die ersten ostpreussischen Flüchtlinge zogen bei uns durch, hier und da wurden Partisanen in den Wäldern gesich-

tet, auch bei uns hatten sich welche auf dem Heuboden eingenistet; Jurek, unser polnischer Helfer hatte sie beim Heuholen aus Versehen mit der Heugabel angestochen.

Mitte Januar war bereits überschritten; nun wurden auch an die letzten noch im Dorf verbliebenen älteren Männer Karabiner und Munition verteilt mit der Maßgabe, sich sofort für den „Volkssturm“ zur Verfügung zu stellen und erhielten einen Marschbefehl. Mein Vater durfte wegen des Hofes noch bleiben, aber mit Gewehr! Uns Kindern hatte man damals nichts über die wahre Lage gesagt, was z. B. in Ostpreußen und in Schlesien passiert war, man wollte uns nicht ängstigen und außerdem sollte offiziell gar nicht darüber gesprochen werden. Wir Kinder fühlten uns sicher, denn unsere Eltern waren noch bei uns - außerdem war ja noch alles friedlich und flüchten durfte noch niemand.

Aber dann: Es war ein herrlicher, sonniger Wintertag, der Schnee glitzerte in der Sonne; da wurden mein Bruder Hans und ich zu Nachbar Feußner geschickt mit der Meldung: „Der Russe sei durchgebrochen!“ Wir gingen geradewegs die 500 m über das Feld, denn der Schnee war so hart gefroren, dass wir nicht einsanken. Die Meldung,

die wir überbringen sollten, passte einfach nicht zu diesem herrlichen Tag; Hans und ich verharnten mehrfach und lauschten, ob schon Kanonendonner zu hören war. Nichts war zu hören, alles ganz friedlich. Bei Feußners angekommen: man wüßte schon alles und sei fluchtbereit.

Von nun an überschlugen sich die Meldungen und Ereignisse - die Möglichkeit zur Flucht war freigegeben. Für meine Eltern war es sehr schwer, den Hof, die Tiere sowie alles Hab und Gut einfach so hinter sich zu lassen; gut, die beiden Helfer, Jurek und ein Weißrusse waren noch auf dem Hof und wollten die

Tiere versorgen. Beide sind von den Russen erschossen worden, was ich erst 1988 bei meinem ersten Besuch in der alten Heimat erfuhr.

Als erste machten sich Oma und Opa mit einer leichten Kutsche und dem besten Pferd auf den Weg nach Westen mit Ziel: Stettin! Die Kutsche (Foto) wurde in Windeseile mit Proviant für beide und das Pferd bestückt, so dass eine Tagesleistung von 50 km möglich war. Wie wir später erfuhren, haben Opa und Oma es bis Parchim in MV geschafft – die Oderbrücken waren noch passierbar und Opa konnte mit der Kutsche den durch Trecks verstopften Straßen ausweichen.



Bild 38: Oma und Opa um 1930 – Die Fluchtkutsche ist die gleiche, nur das Pferd ist ein anderes



Bild 39: Stellung für ein Geschütz oder Panzer im Wilhelmshorster Wald – noch erkennbar

Dann kam in der letzten Janu-
arwoche 1945 der „Treckbefehl“,
so dass auch wir den Hof verlassen
sollten. Mein Vater war noch zu
Hause. Mit einem Kastenwagen,
vollgepackt mit Proviant, Heu und
Hafer für die Pferde, Stroh für uns
als Kälteschutz, verließen wir am 28.
Januar mit noch zwei verbliebenen
Pferden bei Eintritt der Dunkelheit
den Hof, durch das Dorf, Richtung
Kranken. Aber schon nach 1,5 km
hinter Dieck, im Wilhelmshorster
Wald war dem Drang nach Westen
ein Ende gesetzt: Der Feldweg war
so tief verschneit, dass ein Durch-
kommen mit dem Ackerwagen un-
möglich war und außerdem hatte
die Wehrmacht in dem Waldstück
mehrere Verteidigungsstellungen
für Panzer und Geschütze bezogen
(übrigens, die Erdaushübe kann
man heute noch erkennen, s. Foto);

es kann auch sein, dass
wir auf Befehl umkehren
mußten.

Wir Kinder hatten von
der Umkehr nichts ge-
merkt, denn wir schliefen
und wurden erst auf dem
Hof von Glasenapps wach.
Inzwischen hatte man bei
der Rückfahrt durch Die-
ck unseren Vater vom
Wagen geholt und zum
Volkssturm eingezogen;
zurück zu unserem Hof
wollte meine Mutter mit
uns nicht – bei Glasen-
apps hatten schon einige

Zuflucht gesucht, alle Zimmer wa-
ren belegt.

Wir blieben 2 bis 3 Tage bei Gla-
senapps. Danach unternahmen wir
einen weiteren Fluchtversuch mit
Familie Rünger (Eltern und Bruder
meiner Mutter) und zwei Fuhrwer-
ken mit Proviant nach Neustettin
zum Bahnhof; es fuhren aber keine
Züge mehr nach Stettin. Also muß-
ten wir bei Bekannten am Weinber-
platz vorerst Quartier nehmen.

Der Russe hatte uns in einer
Zangenbewegung den Weg nach
Westen abgeschnitten – die Oder-
brücken waren inzwischen auch ge-
sprengt worden.

Jeden Tag erkundigten wir uns
am Bahnhof, ob noch Züge fahren
würden – es fuhren noch welche,
aber nicht in die gewünschte Rich-
tung. Mein Bruder Hans und ich
wurden auch mal zum Bahnhof ge-

schickt, auf dem Rückwege wurden wir von russischen Tieffliegern beschossen, aber nicht getroffen, weil wir uns instinktiv hinter Hecken und Gartenmauern in Deckung brachten.

Die Fliegeralarme wurden immer häufiger. Wir mußten über den offenen Weinbergplatz zum Schutz in den Brauereikeller rennen, nur Oma und Opa Rüniger verweigerten dieses Ritual, sie blieben einfach in der Wohnung. Auf dem Dach der Brauerei war die Sirene und eine Flak, die ab und zu ballerte.

Da der Fluchtweg nach Westen abgeschnitten war, blieb nur noch die Flucht über die Ostsee. Nach wohl gut 3 Wochen im Quartier am Weinbergplatz (es könnte der 27. Februar gewesen sein) wurden die Wagen wieder angespannt und wir verließen Neustettin in Richtung Köslin, denn wir wollten in einer Tagestour von ca. 40 km Porst bei Bublitz erreichen; den Wagen der Familie Wendlandt lenkte Onkel Arthur, Bruder meiner Mutter, den der Familie Rüniger Opa Rüniger. Wir hatten gerade die nördliche Stadtgrenze von Neustettin verlassen, als hinter uns Gefechtslärm aufkam: der Russe hatte nun die Stadt von Süden her erreicht, teilweise umfahren und hinter den Flüchtenden das Feuer eröffnet; wir wurden aber nicht getroffen, da wir hinter einer Bergkuppe verschwanden. Später erfuhren wir, dass Neustettin am 28. Februar 1945 kampflos übergeben wurde.

Da die Straße nach Bublitz überwiegend durch Wald führte, hatten wir einigermaßen Sichtschutz, dennoch hatten uns einige Male russische Tiefflieger im Visier - das hieß: runter von den Wagen und im Graben Deckung nehmen; nur Opa und Oma blieben sitzen, erstens konnten sie nicht mehr springen und zweitens war es ihnen egal. Zum Glück hatten wir noch Onkel Arthur bei uns, er hatte gedient und kannte sich in solchen Situationen aus. Während meine Geschwister die ganze Zeit auf dem Wagen blieben, radelte ich mit dem Jugendfahrrad meines Cousins neben den Gespannen her.

In der Nacht kamen wir bei unseren Verwandten in Porst an. Wir kamen bei Theodor Dahlke (Schwager von Oma) und Familie Rüniger bei Alvin Steffen (Bruder von Oma) unter. Sowohl das Anwesen von Onkel Theodor, als auch die weiteren Höfe der Steffens lagen außerhalb von Porst und waren fast immer 1 bis 2 km auseinander – sogenannte Abbauten.

Nun saßen wir fest. Der Weg zur Ostsee war versperrt. Die Flucht war zu Ende.

Wir hatten noch ein paar Tage Ruhe, aber dann kamen die Russen und mit ihnen begannen die Plünderungen, Erschießungen, Vergewaltigungen und Vertreibungen.

Mehr darüber im 2. Teil ***Vertreibung und Ausreise.***

Klaus Wendlandt

Klingbeck – ein Rückblick

Klingbeck, begrenzt von den Dörfern Eschenriege, Neu Valm, Persanzig und Gross Dallenthin, liegt unweit der Persante an der Durchgangsstraße Persanzig – Gramenz. Die Ortschaft wurde früher von der sogenannten Salzstraße tangiert, die – von Süden kommend

– über Neustettin und Belgard nach Kolberg führte. Es handelt sich um ein Zeilendorf, dessen Häuser zu beiden Seiten des Straßenzuges stehen, jedoch auch mit einigen Abbauten (auch Ausbauten genannt). Nennenswerte Erhebungen im Umkreis sind der Eichberg, Hahnen-



Bild 40: Ortslage 1937



Bild 41: die Verkehrsanbindungen



Bild 42: altes Gebäude 1925

berg, Sanskenberg, Kathberg und insbesondere die Fuchsberge, deren größte Anhöhe 172 m misst. Das Dorfareal umfasste 973,2 ha, wovon 240,2 ha auf das Gut Klingbeck entfielen (Stand 1931).

Der Name Klingbeck bedeutet klingender Bach und ist vom nahen Fluss Persante abgeleitet. Kling war ursprünglich im alt-mittelniederdeutschen die Bezeichnung für geräuschvoll sprudelnde Gebirgsquellen und zu Tal stürzende Gebirgsbäche. Später wurde diese Namensgebung auch auf weniger schnell fließende Gewässer und auf Talschluchten ausgedehnt, in nördlichen Regionen dann temporär sogar allgemein als ein Synonym für einen Wasserlauf benutzt.

Klingbecks Gründungsjahr ist unbekannt. Das Dorf gehört jedoch zu den älteren Ortschaften des Kreises, da es bereits 1486 im Schriftgut erwähnt wurde (vgl. „Der Neustettiner Kreis, Abhandlung Dr. Zechlin, S. 45/46).

Die Lage des Dorfes entspricht nicht der ursprünglichen. Die früheren Dorfbauten sollen nahe der Binningsmühle (Wilms-Mühle) gelegen haben, daher die dortige Flurbezeichnung „Dörpstätt“ (Ursächlich für die Verlegung der Siedlung waren vermutlich widrige Naturereignisse).

Klingbeck war anfangs ein Glasenapp'sches Lehen und befand sich in dieser adeligen Geschlechterlinie zuletzt im Besitz des Gerd

Wedig von Glasenapp. Dessen Vormünder verkauften Klingbeck nach gerichtlichem Vergleich vom 10.11.1691 mit dem Lehnrecht erblich an Alexander von Kleist, der wiederum den Besitz seinem einzigen Sohn Christian Asmus von Kleist hinterließ. Nach dessen Tod fiel die Ortschaft mangels eigener Erben an Hauptmann Bogislaw von Kleist (Sohn seines Bruders). Später gehörte Klingbeck bis zur Aufhebung der Leibeigenschaft zur Herrschaft Raddatz. Letzte Eigentümer waren bis 1945 die Bülows (Wilhelm Bülow, zuletzt Kurt Bülow).

Nach der 1717/19 zum Zwecke einer gerechteren Besteuerung durchgeführten „Blankenseeschen Hufenklassifikation“ wurden damals die 9 Bauern Christian Ginrich, Jurg Hach, Marten Hanß, Michel Hass sen., Christian Hass, Michel Hass jun., Erdmann Hass (Pächter), Friedrich Mann, Christian Mrotz(ke) erfasst, außerdem die 9 Kossäten Peter Behncke, Michel Chan (Schmied/Pächter), Christian Derban, Marten Geschke, Jacob Grammentz, Adam Grammentz, David Höncke, Peter Mrotz(ke), Hans Müncke (Krüger/Pächter). Es sind die ältesten aufgezeichneten Klingbecker Siedlernamen.

1828 führte die Separation zur Trennung von Gut und dörflicher Gemeinflur (Allende). Letztere wurde in Vollbauern-, Halbbauern- und Büdnerhöfe aufgeteilt.

Die Einwohnerzahlen entwickelten sich wie folgt:

1827 (vor Separation): insgesamt 165, 1871: 329 + 20 (Gut), 1900: 257 + 25 (Gut), 1905: 302 + 16 (Gut), 1932 nach vorheriger Eingliederung des Gutes in die Gemeinde Kling-

beck: insgesamt 279, 1939: insgesamt: 260.

1927 gab es in Klingbeck nachfolgende Eigentums-/Besitzverhältnisse:

Gemeinde Klingbeck

Namen	ha	Rechtsverhältnis / Beruf
Barz, Eduard	0,40	Töpfer / Eigentümer
Brümmer, Otto	2,82	Schmied
Barz, Otto	9,51	Eigentümer
Boese, Hans	14,03	Halbbauer
Bülow, Friedrich	8,32	Eigentümer
Bülow, Wilhelm	3,37	Eigentümer
Born, Wilhelm	--	Arbeiter
Hochsprung, Karl	1,76	Stellmacher
Haß, Johann	7,43	Eigentümer
Haß, Hermann	14,39	Eigentümer
Haß, Karl	19,93	Eigentümer (Klingberg Abbau)
Haß, Karl	52,52	Bauernhofbesitzer
Janke, Karl	25,55	Bauernhofbesitzer
Klabunde, Albert	8,90	Eigentümer
Kleinschmied, Paul	10,16	Eigentümer (Klingberg Abbau)
Kleinschmied, Paul	0,25	Eigentümer
Krause, Richard	1,16	Eigentümer
Marotzke, Karl	9,36	Eigentümer
Marotzke, Julius	32,80	Bauernhofbesitzer
Marotzke, August	0,16	Eigentümer
Manske, Karl	--	Arbeiter
Marth, Friedrich	13,27	Halbbauer
Ponick, August	21,68	Gastwirt
Raasch, Luise	11,29	Eigentümerin
Raddatz, Johann	8,87	Eigentümer
Raddünz, Otto	32,80	Bauernhofbesitzer
Rottenberg, Ludwig	11,04	Eigentümer
Reinhardt, Johann	0,40	Eigentümer
Rohloff, Max	11,93	Eigentümer
Radtke, Karl	6,21	Eigentümer
Senkel, Theodor	11,14	Eigentümer

Namen	ha	Rechtsverhältnis / Beruf
Seehafer, Artur	8,02	Eigentümer
Schulz, August	21,18	Halbbauer
Schulz, Albert	25,02	Halbbauer
Sellin, Friedrich	--	Arbeiter
Schubring, Ernst	4,24	Maurer
Schubring, Gustav	32,29	Halbbauer
Stach, Albert	12,96	Eigentümer
Templin, Wilhelm	6,54	Eigentümer
Thies, Otto	2,65	Eigentümer
Wagner, Hermann	10,69	Eigentümer
Wachholz, Karl	17,22	Halbbauer
Wilm, Paul	8,32	Mühlenbesitzer
Weimann, Heinrich	20,18	Halbbauer
Zech, Elfriede	28,80	Halbbäuerin
Gutsbezirk Klingbeck		
Bülow, Wilhelm	59,50	Gutsbesitzer
Kleinschmidt, Hermann	--	Schuhmacher
Müller, Leo	50,00	Mühlenbesitzer

Für Klingbeck waren zuständig die Postanstalt, das Standesamt und die evangelische Kirche in Eschenriege sowie die katholische Kirche in Neustettin (Maßgebliche evangelische Pastoren: 1906 bis 1936 Wilhelm Howe, 1937 bis zur Vertreibung Walter Wegner).

Friedhof und Glockenturm lagen unweit des Dorfkerns; an den Friedhof grenzte das Denkmal für die im Ersten Weltkrieg getöteten Klingbecker. Folgende Einwohner fielen auf den Kampffeldern: Richard Dahlke, Artur Janke, Ernst Klabunde, Georg Klippstein, Hans Krause, Max Kruse, Ernst Maleitzke, Paul

Marotzke, Georg Marth, Bernhard Müller, Ernst Müller, Otto Müller, Albert Post, Ernst Raddünz, Paul Reinhard, Karl Schauland, Ernst Stein, Ernst Zech.

Das Klingbecker Schulhaus, ein schlichter Bau, befand sich in der Dorfmitte. Dort unterrichtete bis 1927 der Lehrer Tuschy. Ihm folgte 1918 – 1945 Fritz Roß. Beide Lehrer trugen auch außerschulisch zur Heimatkunde bei; Tuschy mit einem Artikel in den 1920er Jahren für das neu eingerichtete Neustettiner Heimatmuseum, Fritz Roß mit einem Beitrag über das ausgeübte Brauchtum der Dorfjugend. Nach-

folgendes Schulbild stammt aus den 1930er Jahren.

Ebenfalls im Kernbereich des Dorfes lag die von Otto Brümmer geführte Schmiede. Daran schloss sich - wie oftmals in den Dörfern - das Spritzenhaus an (Schmied hatte in der Regel die Funktionsfähigkeit mechanischer Löschwagen sicherzustellen). Im August 1929 sorgte ein Klingbecker Großfeuer für überregionale Schlagzeilen: Im Wohngebäude des Landwirts Theodor Senkel brach Feuer aus, das auch auf die Scheune des Besitzers übergriff. Zudem setzten Flugfunken das 100 m entfernte Wohnhaus des Eigentümers Eduard Barz in Brand. Alle 3 Bauten wurden zerstört, das Inventar vernichtet. Beide Geschädigte traf der Verlust wegen Unterversicherung besonders hart.

Klingbeck hatte weit überwiegend eine bäuerliche Bevölkerung mit nur wenigen Handwerksfamilien, wie nochmals eine amtliche Betriebszählung 1939 bestätigte. Von den 260 Einwohnern waren 180 in der Land- und teils Forstwirtschaft, 37 im Handwerk und 11 im Handel u. Verkehr beschäftigt (mithelfende Familienangehörigen jeweils eingeschlossen).

Die Bodenverhältnisse waren nicht allzu günstig, wie sich schon aus einer Statistik von 1931 ablesen lässt. Der steuerliche Reinbetrag lag bei 3,87 Mark pro ha gegenüber durchschnittlich 4,32 Mark im Neustettiner Kreisvergleich.

Neben Pferden wurden als Nutztier vorrangig Rinder und Schweine gehalten. Schafe hingegen spielten in den letzten Jahrzehnten eine



Bild 43: Schulklasse 1936 mit Lehrer Fritz Ross



Bild 44: Klingbeckmühle 1929

immer geringere Rolle. In der Pferdezucht konnte der Betrieb Marth, der dem Verband der pommerschen Warmblutzüchter angeschlossen war, sich besonders auszeichnen. Milchablieferungen erfolgten an die Molkerei in Elfenbusch, einem 1880 gegründeten Genossenschaftsbetrieb, dem Klingbeck früh beigetreten war. Größeren Raum in der landwirtschaftlichen Erzeugung nahm der Obstbau ein. Dabei überwog der Bestand an Pflaumen- und Zwetschgenbäumen deutlich vor Apfel- und Birnenbäumen. Im Zusammenhang mit dem Obstbau erklärt sich die stattliche Anzahl von Bienenstöcken (zeitweise über 50).

Bei den Handwerksbetrieben ist besonders erwähnenswert, dass es in Klingbeck 2 Mühlen gab, zum einen die von Paul Wilm geführte Binningsmühle (auch Hipp-Mühle oder Wilm-Mühle genannt), zum

anderen die von Leo Müller betriebene Klingbeckmühle. Letztere – eine Sägemühle – lag an einem Stauweiher der Persante (s. nachfolgende Fotokarte von 1929).

Der Geselligkeit diente die örtliche Gastwirtschaft, seit den 1920er Jahren von August Ponick geführt. Zuvor hatte F. Horn das Gewerbe ausgeübt (s. dessen Gasthof auf nachfolgender Abbildung).

Großes Vergnügen bereitete auch so manches Oster- und Sonnenwendfeuer, das auf dem Schlinkenberg abgebrannt wurde. Nach Schneefall boten die Hügel und Abhänge der Umgebung, insbesondere aber der Pujierenberg, als Rodelbahn beste Winterfreuden.

Das nahe Persantetal, ein 4 km langes Urstromtal von besonderer Eigenart und idyllischer Schönheit, das mit Ende der Eiszeit durch gewaltige Schmelzwasserfluten ent-

stand, war das Ziel so mancher Schulklassse aus Klingbeck und der weiteren Umgebung, aber auch von Ausflüglern. Die einzigartige Natur empfahl das Neustettiner Fremdenverkehrsamt wiederholt in den 1930er Jahren in seiner Touristenwerbung, z. B. als Wandervorschlag 3 im Prospekt 1939: „Bahnfahrt bis Elfenbusch, von dort nach Klingbeck ins Persantetal (Moränenlandschaft), zurück über Persanzig und Streitzig (15 km)“.

Als geschichtliches Naturdenk-

mal wurde eine Gesteinsanhäufung bei Klingbeck eingestuft, die zur Gruppe der „Sagensteine“ gehört. Der Erzählung nach wurde dort ein Schäfer mit seiner Herde zu Stein verzaubert.

1916 gab es auf dem Acker des Bauern Raddünz den Fund einer historischen polnischen Münze mit dem Bild des Kaisers Sigismund II. Die dazu vom Lehrer Tuschy niedergeschriebene Überlieferung ist nachfolgend nachzulesen.

Joachim Koglin, Hamburg



Bild 45: Gasthof F. Horn

Benutzte Quellen, soweit nicht schon im Text erwähnt:

- Statistikveröffentlichungen des Preußischen Staates bzw. Deutschen Reiches
- Volks-, Berufs- u. Betriebszählung vom 17.5.1939
- Vom pommerschen Südostwinkel, Karl Roelcke, 1916, Anhänge A und B
- Verzeichnis der pommerschen ev. Pfarrer von 1903 bzw. 1912 bis zur Vertreibung
- Der Kreis Neustettin, H. Rogge / F. Stellter, 1972
- Rundgang durch Klingbeck, Lehrer Fritz Roß, 1949

Die Salzstraße – eine Klingbecker Geschichte aus früheren Tagen

Von Lehrer W. Tuschy - Klingbeck

„Die Polen kommen!“ erscholl der Ruf in dem Dörfchen Klingbeck, und Kinder wie Erwachsene eilten aus ihren armseligen Hütten auf die Straße. Nicht mehr in kriegerischer Absicht, nicht um zu brennen und zu morden, wie sie es 100 Jahre früher getrieben hatten, kamen die Polen hierher. Sie hatten eine weite Reise hinter sich und eine fast ebenso weite vor sich. Von Nakel waren sie gekommen und wollten nach Kolberg. Diese Reise machten sie oft, darum waren sie den Bewohnern an dieser Straße, die sie regelmäßig benutzten, bekannt. Nach Kolberg fuhren sie, um Salz zu holen. Darum nannte man diese Straße, die über Neustettin, Belgard und Körlin führte, die Salzstraße. Einen eigenartigen Anblick boten diese Polenwagen. Sie waren fast ganz aus Holz, in der Art, wie sie heute die Knaben zum Spielen selbst herstellen, nur in größerem Maßstabe. Vor jeden Wagen waren 8 - 10 Pferde hintereinander gespannt; denn die Salzstraße war sehr schmal, ging oft durch enge Schluchten und von Wurzeln und Stubben durchsetzte Sümpfe, wo ein Fahren nur auf nebeneinandergelegten Baumstämmen möglich war. An beiden Seiten lagen riesige

dichte Wälder, in denen Wölfe und Bären hausten.

Am Ausgange des Dorfes hatten die Polen Halt gemacht und ihr Nachtlager aufgeschlagen. Die kleinen Pferdchen wurden mit einer Fußfessel versehen und in das nur wenige hundert Meter entfernte Persantetal getrieben. Dann begann ein emsiges Treiben im Polenlager. Die Geschicktesten unter ihnen besserten die schadhaft gewordenen Wagen aus. Einfaches Handwerkzeug zu diesem Zwecke führten sie immer bei sich. Andere suchten Melde, die überall wild wuchs, woraus ein spinatähnliches Mahl bereitet wurde. Dazu aßen sie Fleisch von Wild, das sie unterwegs erlegt hatten.

Wieder andere packten Waren aus, die sie mitgebracht hatten und unterwegs verbrauchten oder veräußerten. Bunte Stoffe, Schmucksachen und Pelzwerk verkauften die Polen – Leinwand, Honig, Bier und Wein als Erzeugnisse ihrer Heimat, die Klingbecker. Noch selten wurde damals mit Geld bezahlt, darum war es sehr begehrt. Meistens wurde Tauschhandel getrieben. Nur einer Frau war es gelungen, für ihren selbst gewebten Leinwandballen eine polnische Münze zu bekommen. Von anderen

bestaunt und beneidet, betrachtete sie die Münze. Neugierig drängten sich Nachbarn heran. Dabei glitt sie der alten Frau aus der Hand und war verschwunden, in den Sand getreten. Alles Suchen war vergeblich.

Im Jahre 1916 wurde die Münze beim Kartoffelsammeln auf dem

Acker des Bauern Raddünz wiedergefunden. Auf der Vorderseite trägt sie das Bild Sigismunds II (August) von Polen, welcher 1548 -1572 über Litauen, Wolhynien und die Ukraine mit Polen regierte.

Einsender:

Joachim Koglin, Hamburg

Ein altes Frühlingsgedicht von Friedrich Wilhelm WEBER (1813 – 1894)

(entnommen: Gedichtsammlung „Vom Blütenbaum“, Ausgabe Pommern, 1931)

Einsender: Joachim Koglin, Hamburg

*Wonnig ist's in Frühlingstagen
nach dem Wanderstab zu greifen
und, den Blumenstrauß am Hute,
Gottes Garten zu durchstreifen.*

*Oben zieh'n die weißen Wolken,
unten geh'n die blauen Bäche,
schön in neuen Kleidern prangen
Waldeshöh' und Wiesenfläche.*

*Auf die Bleiche bringt das Mädchen,
was der Winterfleiß gesponnen,
und dem Hain erzählt die Amsel,
was im Schnee sie still ersonnen.*

*Sind es auch die alten Töne,
die bekannten, längst vertrauten,
doch die Bleicherinnen lauschen
gern den süßen, lieben Lauten;*

*gern den süßen, lieben Lauten,
die in Berg und Tal erklingen;
Hirtenbub' und Köhlerknabe
horchen auf, um mitzusingen;*

*Mitzusingen frisch und freudig
nach des Winters langen Schmerzen;
all' die halbvergess'nen Lieder
werden wach im Menschenherzen.*

*Halbvergess'ne alte Lieder
werden wach in meiner Seele:
Hätt' ich nur, sie auszusingen,
wilde Amsel, deine Kehle!*



Bild 46: Wanderer, Blick auf das Tal mit Mühle

WASCHEN IN DÖRFERN UND STÄDTEN

Pommersche Gewässer waren von vielfältiger Nützlichkeit

Heute, im 21. Jahrhundert, kann man nahezu jedes beliebige Wäscheteil in der Waschmaschine mühelos reinigen und erspart sich damit viel Zeit; denn früher - so auch in Pommern - war das Waschen eine kraftraubende Angelegenheit unter nicht einfachen Umständen. Heutzutage wird die Wäsche sortiert, das jeweilige Waschmittel für dunkle Wäsche, Bunt- oder Feinwäsche und dazu evtl. Weichspüler gewählt und anschließend der Waschvorgang per Knopfdruck gestartet. Vollwaschautomaten mit einer Vielzahl wählbarer Waschprogramme erledigen es ohne menschliche Muskelkraft ruckzuck.

Viele werden sich jedoch noch an die Waschtage früherer Zeiten erinnern. Der Waschvorgang geschah per Handarbeit und war für die Frauen körperlich sehr anstrengend. Was heute fast nebenher erledigt wird und währenddessen die Erledigung anderer Arbeiten ermöglicht, nahm früher mehrere Tage in Anspruch.

Der persönliche Wäschebesitz hatte damals allgemein nicht das heutige Ausmaß, war die Kleidung robuster für lange Verwendbarkeit - insbesondere im Arbeitsleben - hergestellt und bestand sehr lange Zeit größtenteils aus Leinen. Gefärbte Stoffe der 1930er Jahre waren oft

noch nicht farbecht. Man durfte sie weder mit anderen Stoffen gemeinsam waschen noch längere Zeit im Wasser liegen lassen. Auch intensive Sonne schadete den Farben. Derbe dunkle Stoffe waren in mancher Hinsicht wesentlich praktischer.

Angesichts des großen Aufwandes wurde in der Regel nur alle ein- bis zweimal monatlich gewaschen, vorzugsweise montags. Die Vorarbeiten begannen meistens bereits am Wochenende. Zunächst wurde ausreichend Brennmaterial besorgt und die Wäsche nach Größe, Farbe, Stoffart und dem Grad ihrer Verschmutzung sortiert. Waschort war meistens die Küche, da nur in wenigen Haushalten separate Waschküchen mit eingemauertem Waschkessel existierten. Als Waschgefäße dienten vornehmlich Metallkessel, Zinkwannen, Bottiche, Zuber, die man – soweit transportabel – zur Entlastung des Rückens auf Bänke, Hocker oder Stühle platzierte. Nebenbei bemerkt sei, dass den Kesseln im Haushalt eine vielfältige Bedeutung zukam: Im Herbst und Winter dienten sie nach dem Schlachten und dem Ernten auch zum Einkochen, beispielsweise der Wurst- und Kreudeherstellung. Vor jedem Wechsel in der Benutzung mussten die Kessel natürlich nochmals gründlich gesäubert werden. Das



Bild 47: Hauswirtschaftsschule 1927 (Darstellung einiger Tätigkeiten)

notwendige Wasser pumpte man mühselig aus Brunnen oder wurde aus Bächen, Flüssen oder Seen entnommen und herangeschleppt. Der Waschvorgang geschah dann per Handarbeit mit Einweichen, Kochen, Seifen, Wringen, Bleichen und vor allem dem Spülen.

Früher wurden zunächst Flecke mit Kernseife bzw. Seifenflocken vorbehandelt, die Wäsche dann über Nacht eingeweicht. Um den eingeweichten Schmutz zu lösen, insbesondere bei stark verdreckter Arbeitskleidung, folgte danach die Säuberung mit Hilfe von Schlaghölzern, Stampfern, Waschbrettern bzw. erneut mit Seife und Bürsten. Nach dem Kochen wurde die Lauge vor dem Spülen mühevoll mit ho-

hem Kraftaufwand aus der Wäsche gewrungen.

Zum Auswaschen der Restlauge transportierte man anschließend die ausgewrungene Wäsche in Körben, Wannen oder Eimern auf Ziehwagen, Schubkarren oder mit Pferd und Wagen zu einem der öffentlich zugänglichen Plätze an Flüssen, Bächen oder Seen. Diese Stellen wurden generell als Spülen bezeichnet. Dort gab es Holzstege, auf denen die Frauen kniend arbeiten konnten. Oft gab es eine Vorrichtung, um darüber die endgültig gespülte Wäsche zum Abtropfen hängen zu lassen. Passierte das Malheur, dass Wäsche beim kraftraubenden Spülen den Händen entglitt, galt es, das Wäschestück per Stange flott



Bild 48: Wäscherin beim Spülen, 1910



**Bild 49: Wäscherinnen mit Kindern
beim Spülen, 1910**

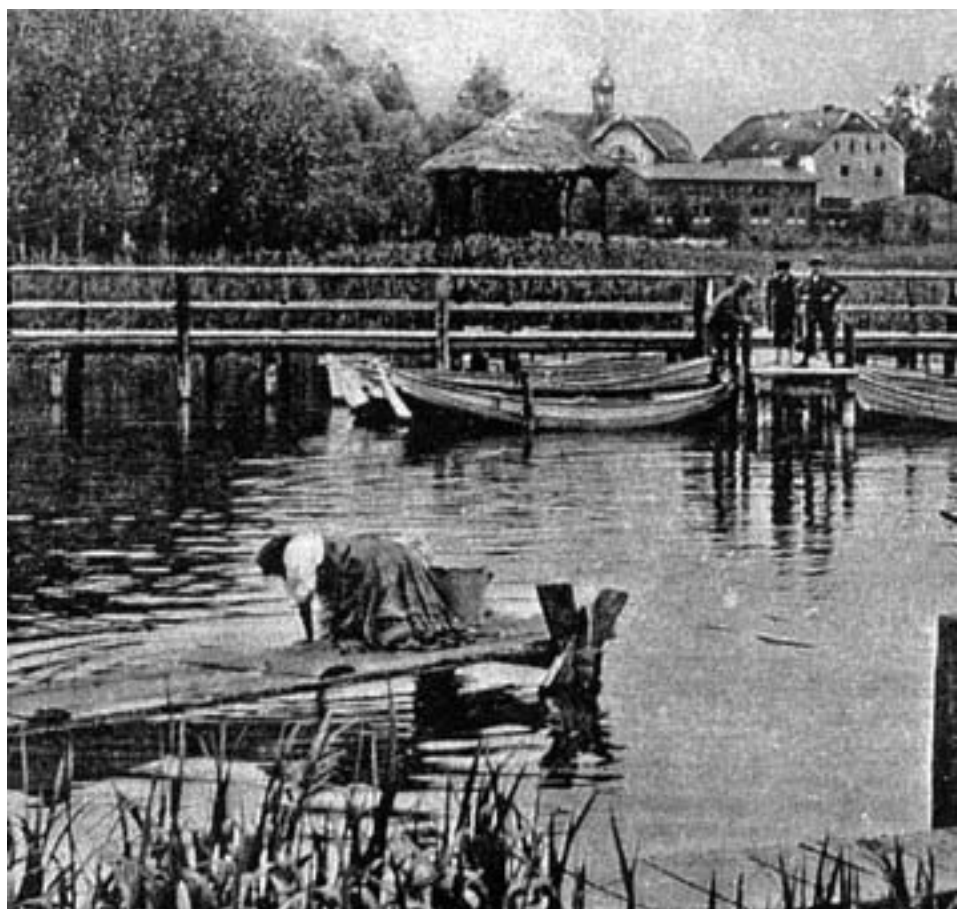


Bild 50: Neustettin-Streitzigsee, Landungssteg. Mit Wäscherin, 1917



Bild 51: Niesedop mit Waschstegen/Wäschekorb, 1920er Jahre

wieder einzufangen, bevor die Strömung es forttragen konnte. War das Wäscheteil dennoch abgetrieben, hieß es in kleineren und flacheren Gewässern hopp, hopp hinterher, um den Verlust doch noch zu vermeiden. Häufig wurden die Frauen von ihren Kindern begleitet, die teils halfen, teils am Gewässer herumliefen.

Bevor weiße wie bunte Wäsche zum Trocknen auf die Leine gehängt werden konnte, breitete man sie auf Rasenflächen zum Bleichen aus. Sie durfte in der Sonne nicht

austrocknen und wurde mittels Gießkannen regelmäßig mit Wasser besprengt. Durch die Sonneneinstrahlung entstand aus Wasser und Luft eine geringe Menge Wasserstoffperoxyd, das bleichenden Sauerstoff abgab.

Wer auf eigenem Grund keine größeren Rasenflächen besaß, benutzte die öffentlichen Bleichflächen.

Mit der Entwicklung und Markteinführung des Waschmittels Persil noch vor dem Ersten Weltkrieg ließ sich die Rasenbleiche ersparen, sofern man dafür die finanziellen Mittel aufbringen konnte oder wollte. Mit „Waschblau“ oder „Sil“ wurde der Bleichvorgang ebenfalls entbehrlich.

In den Städten bestanden zumeist einfachere Wasserversorgungsmöglichkeiten. Auch hier existierten fest eingerichtete allgemein zugängliche Spülen und Bleichen.

Besonders glücklich schätzen konnten sich in der Stadt und auf dem Lande diejenigen Einwohner, deren Besitz unmittelbar an ein Gewässer grenzte.

Für die besser gestellten (gut „betuchten“) bürgerlichen Haushalte erledigten Dienstmädchen oder beauftragte Lohn-Waschfrauen die Wäsche. In den Städten existierten Wasch- und Plättanstalten. Um



Bild 52: Waschtag am Mühlenfließ in Tempelburg, 1940

1900 entstanden zudem Dampfwäschereien, die infolge Verdampfung von Wasser unter hohen Temperaturen effiziente Ergebnisse selbst bei der Reinigung fettiger, ölig oder wachshaltiger Verschmutzungen erzielten. Die bereits 1878 gegründete Wäscherei und Färberei Schwarz arbeitete in Neustettin ebenfalls lange Zeit mit der Dampftechnik.



Bild 53: Werbeanzeige Firma Schwarz, Neustettiner Kreisblatt 1920er Jahre

Dass die Entwicklung bei den Waschmitteln wenigstens das Bleichen als Arbeitsschritt überflüssig werden ließ, hatte für die Stadt Neustettin einen positiven Nebeneffekt. Die bereitgehaltenen Bleichflächen - auch von professionellen Bleichern zum Bleichen hergestellter Leinenprodukte genutzt - wurden weitgehend obsolet und ermöglichten eine Begradigung des Niesedops. Anfang April 1928 wurde der neue Durchstich auf der Leinwandbleiche beim Schlachthof geöffnet. Diese Maßnahme hatte 2 Vorteile: Es war fortan ein leichter Abfluss größerer Wassermengen gegeben, zudem wurde zusätzliche Geländefläche gewonnen, denn der

alte Lauf des Niesedops war infolge seiner vielen Windungen fast dreimal so lang wie der neue künstliche Durchstich (vgl. dazu Neustettiner Heimatkalender 1929, S. 178).

Die Spülplätze waren oft Treffpunkt der Dorf- oder Stadtjugend und wurden, wenn nicht gerade von Wäscherinnen frequentiert, gern als Angel-, Spiel- und Badeorte genutzt. Aussagen der Erlebnissengeneration dürften wohl in so manchem in Pommern Aufgewachsenen ähnliche Erinnerungen wecken: „Am Schönsten war es, wenn wir in den heißen Sommertagen bei der Spüle im Wasser herumtoben konnten mit vergnügtem Geschrei. Es wurde gelacht, nach Herzenslust mit Wasser gespritzt. Und wie herrlich saß es sich auf der hölzernen Plattform, um die Beine zum Abkühlen ins Wasser hängen zu lassen.“

Auch nach 1945 blieb das Waschen unter den schwierigen

Nachkriegsbedingungen vorerst arbeits- und zeitintensiv. Erst mit dem „Wirtschaftswunder“ revolutionierten Ende der 1950er Jahre verwendungsfähige und bezahlbare Waschmaschinen die Haushaltsarbeit.

Wäschespülungen in den Gewässern Hinterpommerns waren noch in den 1990er Jahren üblich, wie das nachfolgende Bildmaterial zeigt, aufgenommen in Kasimirshof an der Küddow.

Im deutschsprachigen Raum gibt es auch heute noch Flur- und Straßenbezeichnungen, die Aufschluss über die früher zum Spülen und Bleichen genutzten Flächen geben, beispielsweise in Hamburg die Straßenzüge Bleichenbrücke, Bleichenstieg, Große Bleichen und Hohe Bleichen, alle unweit des Rathausmarktes gelegen.

Joachim Koglin, Hamburg



Bild 54: Wäscherin unterhalb der Küddowbrücke, Kasimirshof, 1991



Bild 55: Wäscherin unterhalb der Küddowbrücke, Kasimirshof, 1991

Wandern, Singen und Geselligkeit – oft mit Mandoline

*Auf lasst uns fröhlich wandern
in schöner bunter Reih‘
von einem Ort zum andern,
hell tönt ein Lied dabei.
Ein Lied aus froher Brust,
o welche große Lust,
ja welche, welche große Lust,
ein Lied aus froher Brust*

*Wir ziehen in die Weite
wie’s liebe Vögelein,
so traulich Seit‘ an Seite,
wir alle Groß und Klein.
So leget Hand in Hand,
wir sind uns ja bekannt,
ja leget alle Hand in Hand,
wir sind uns ja bekannt.*

Text: Köhler, veröffentlicht u. a. in „Lieder- und Bewegungsspiele“, 1922

Dies ist nur eins von sehr vielen Volksliedern, die ihren Ursprung in der Wanderbewegung hatten, die zum Ende des 19. Jahrhunderts entstand. Weitaus bekannter ist sicherlich „Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus. Da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus“.

Stand in den 1890er Jahren noch allein das Wandern im Vordergrund, trat ab 1900 mehr und mehr Musik als fester Bestandteil hinzu. Singen und Musizieren wurden zu wichtigen Elementen der Geselligkeit. Im Zuge dieser Entwicklung erschienen zahlreiche Liederbücher. Verdienste erwarb sich in diesem Zusammenhange auch Walter WERKMEISTER, geb. 1873 in Dramburg. Er absolvierte das Gymnasium in Neustettin und betätigte sich nach Abschluss seiner Studien ausschließlich auf dem Gebiete des Volksliedes. Nachweise seines

Schaffens sind die Liederbücher „Wandervogel-Liederborn“ (Halle, 1910), „Deutsches Lautenlied“ (Berlin, 1914), „Vaterländisches Volkslied“ und weiteres Schrifttum.

Nach 1918 traten das gesellige Wandern, Naturschutz und die Brauchtumspflege stärker in den Vordergrund, begünstigt und gefördert durch Reformansätze in der Jugendbetreuung sowie im Bildungswesen. Großes Interesse am Wandern, dem Musizieren und am



Bild 56: Wanderer-Kunstkarte um 1920



Bild 57: Neustettiner Wandergruppe, 1930



Bild 58: Jugendgruppe aus Kasimirshof an der Küddow, 1930/31

Volkstanz wurde infolgedessen vor allem bei Jugendlichen (Schülern, Studenten) geweckt, die singend und spielend getreu dem Motto „frisch, frei, fröhlich“ die nähere und weitere Heimat erwanderten. In der Folgezeit entstanden auch in Pommern etliche Jugendherbergen.

Das zeitige Frühjahr war indes nicht nur für Schulklassen, sondern auch Städter, Dörfler und Vereine Auftakt zu Ausflügen oder ausgedehnten Wanderungen.

Unter den mitgeführten Musikinstrumenten gewann eines außerordentliche Beliebtheit: die Mandoline. Schon in der sogenannten Wandervogelbewegung um 1900 – der Urzelle der Wanderbewegung – wurde sie gern genutzt und erfuhr in den 1920er und 1930er Jahren eine ungeheure Popularität, die seinerzeit annähernd nur noch die Gitarre erreichte. Die Geige hingegen spielte in jener Zeitphase keine bedeutsame Rolle mehr. Dies lag darin begründet, dass die gut spielbare Mandoline gegenüber anderen Zupf- und Streichinstrumenten einen ganz entscheidenden Vorteil bot, nämlich das Gewicht. Die kleinsten Ausführungen der damals ausschließlich gebräuchlichen Rundbauchmandolinen wogen ca. 700 g, die der Gitarren dagegen ca. 1,2 kg.

Die Beliebtheit von Volksliedern und Volksmusik prägte schließlich auch den Schulunterricht jener Zeit, einerseits infolge der Lieder-



Bild 59: Schulklassse Eschenriege, 1931/32

und Musikbücher (beispielsweise „Mein Gesangesell“, Musikbuch für Pommerns Schulen, Teile I und II), andererseits durch Einbeziehung der Mandoline in den Musikunterricht. Aufgrund ihrer Handlichkeit und ihres Gewichts erwies sich die Mandoline selbst für jüngere Schülerinnen und Schüler als ideales Lern- und Spielinstrument.

In den Ortschaften entwickelten sich oft Mandolinengruppen, gelegentlich sogar durch die ansässigen Gastwirtschaften gefördert, die zur Unterhaltung bei Festlichkeiten, Abendveranstaltungen oder Tanzvergnügen aufspielten.

Soweit örtliche Wander- und Heimatvereine entstanden waren, bedeutete der politische Machtwechsel 1933 für sie den Niedergang, entweder durch Verbote oder in den Jahren 1933 – 1935 durch



Bild 60: Schulklasse Groß Küdde, 1930 (siehe Nachbemerungen am Textende)

Gleichschaltungsmaßnahmen mit den Jugendverbänden und anderen Organisationen der Machthaber.

Nach 1945 gab es im Bundesgebiet unter den Aspekten Brauchtumspflege und Fremdenverkehr eine Wiederbelebung von Wander- und Mandolinengruppen, allerdings mit geringerem Zuspruch. Die Weiterentwicklung der Musik-

instrumente, insbesondere zur E-Gitarre, eröffnete für die Jugend andere Interessensfelder. Gleichwohl existieren auch heute noch Mandolinengruppen in Deutschland und gehören Mandolinen zum Musikrepertoire internationaler Folkloregruppen und Folk-Rock-Bands.

Joachim Koglin, Hamburg

Nachbemerungen zu den Bildern Eschenriege und Groß Küdde:

1. Das Doppelbild Eschenriege zeigt ein Bewegungsspiel, den „Schmetterlingstanz“, einstudiert von dem dortigen Schullehrer Hermann Krüger sowie im unteren Teil den Mandolinenklub Eschenriege.
2. Die Groß Küdde Fotoansichtskarte wurde seinerzeit vom Hauptlehrer Walter Schulze an einen Berliner Verwandten versandt u. a. mit folgenden Erläuterungen „.... Darauf siehst Du meine Klasse auf einem Wochenendausflug. Unsere Instrumente nahmen wir mit, damit wir unterwegs immer lustige Musik hatten. Die fleißigen Kinder haben schöne Arbeiten darüber geschrieben, die werden alle in einem Buch abgedruckt ...“.

Die Pommersche Küche

(Johanna Pofahl, entnommen:

Journal der Bergischen Residenz Refrath/ Ausgabe: No. 02/2017, S. 10-11)

Die pommersche Küche auf dem Land war sehr einfach, aber ich fand sie schmackhaft. Die Menschen waren Selbstversorger, und so wurde gekocht, was es auf dem Hof gab, z.B. Milch, Eier, Speck, Gemüse und Fleisch.

Frisches Fleisch gab es nur nach dem Schlachten, z.B. Gänse zu St. Martin, Schwein im November, zu Ostern ein Lamm, nur Geflügel gab es das ganze Jahr und danach richteten sich die Gerichte. Nach dem Schlachten wurde das frische Schweinefleisch sofort verarbeitet. Es gab keinen Teil, der nicht verarbeitet werden konnte. Die Schinken, der Speck und die Teile, die nicht für die Wurst oder Sülze gebraucht werden konnten, wurden in einer Salzlake gepökelt, Schinken und Speck später geräuchert. Die Vorder-schinken wurden als Schweinebraten eingeweckt. Wollte man außerhalb der Schlachtzeit frisches Fleisch oder Fisch zubereiten, so mußte man es kaufen.

Beliebte Gerichte nach den Schlachttagen waren zum Beispiel: Wurstsuppe mit Gemüse und Graupen oder Bratwurst mit Kohlgemüse oder Kotelett (Karbonade) mit gemischtem Gemüse. Eine Besonderheit der Suppe in Pommern war, daß die Kartoffeln immer extra gekocht wurden. Sie kamen dann auf den Teller und wurden mit

der Suppe aufgefüllt (Überguß hieß das bei uns).

Auch die Gänse – zu St. Martin geschlachtet, meist waren es fünf bis zehn Tiere – wurden gleich verarbeitet.

Gänsebraten: Im Steinbackofen wurde jede Woche Brot gebacken und an diesem Tag dann die Gans. Die wurde vorher mit Äpfeln, Zwiebeln, Salz, Pfeffer und Majoran und Thymian gefüllt.

Gänseklein: Kleinteile wurden mit Gemüse oder Weißkohl zu einer Suppe gekocht.

Gänseleber mit Äpfeln und Zwiebeln gebraten. Dazu gab es Stampfkartoffeln.

Schwarzsauer: Aus kleinen Teilen mit Gemüse wurde eine Brühe gekocht. Nach dem Garen wurde das Fleisch von den Knochen getrennt, die Brühe durch ein Sieb gegossen, mit Blut, Backobst und Gewürzen angereichert und zum Schluß mit Zimt, Essig und einer Prise Salz abgeschmeckt.

Spickbrust (geräucherte Gänsebrust): Die Gänsebrust wurde mit Salz eingelegt und so für den Rauch vorbereitet. Im Sommer gab es viele einfache Mahlzeiten mit Salat, Gemüse und Obst. Das Gemüse war so reichlich, daß man es nicht sofort verbrauchen konnte, und so wurde fleißig eingeweckt, eingelegt und getrocknet.

Grüner Salat und Gurkensalat wurden mit einer Soße aus saurer Sahne, Essig und Zucker angemacht, dazu Kartoffeln und ausgelassener Speck – das war ein komplettes Gericht.

Aus Schinkenknochen und Schwarzen wurde eine Brühe gekocht, dazu kamen alle frischen Gemüse (Erbsen, Bohnen, Kohlrabi u.a.). Das Gericht wurde als Suppe gegessen.

Kartoffeln spielten in der pommerschen Küche eine große Rolle, egal ob als Pellkartoffeln, Stampfkartoffeln, gekocht, gebraten oder als Kartoffelpuffer (Reibekuchen) gegessen.

Braune Soßen wurden aus Fett, Mehl und Brühe (Mehlschwitze) hergestellt und mit Gewürzen, Gemüse, Speck oder Sahne verfeinert.

Pellkartoffeln und Stipp: Die Grundsoße wurde einfach mit Speck und Zwiebeln angereichert.

Saure Eier: Die braune Soße wurde mit Essig und Zucker abgeschmeckt, dann wurde das rohe Ei in die heiße Soße geschlagen (heute würde man pochiertes Ei sagen), dazu gab es Pellkartoffeln.

Fleischreste wurden mit Lorbeerblatt und sauren Gurken süßsauer als Ragout zubereitet. Die sauren Eier waren eines meiner Lieblingsgerichte und dazu gibt es auch eine Geschichte: Meine Eltern waren zum Einkaufen in die Stadt gefahren. Als ich aus der Schule heimkam, waren sie noch nicht zurück. Ich beschloß, ihnen mit einem fertigen Mittagessen eine Freude zu machen. Die Schwitze gelang mir auch sehr gut, doch als ich

mit der Brühe aufgoß, wurde daraus eine Mehlpampe. Auch ein zweiter Versuch gelang mir nicht. So saß ich am Ende heulend in der Küche, als meine Eltern heimkamen.

Salzhering: Hierzu wurde die weiße Soße mit Sahne verfeinert. Es gab sie auch zu Fisch, Königsberger Klopsen, Gemüse, Fleisch und sie wurde jeweils unterschiedlich gewürzt, z.B. mit Petersilienwurzel, Kapern, Sahne oder Meerrettich.

Bei den vielen Seen in Pommern waren Fische auch immer eine gute Mahlzeit. Sie kamen gebraten oder gekocht auf den Tisch: Kochfisch gewürzt mit Dill, Petersilie oder Senfsoße. Karauschen in Maibutter – diesen Fisch gab es nur im Frühjahr. Er ist ca. 8 bis 10 Zentimeter lang und hat keine Gräten (wenige, Anm. d. Red.). Er wurde ohne Schwanz und Kopf gebraten, und dazu gab es braune Butter.

Das ganze Jahr über gab es Geflügel. Hühnersuppe: Das Suppenhuhn wurde mit Gemüse gekocht, von den Knochen befreit, dann wurden die Kleinteile mit der Suppe gegessen. Brust und Keulen wurden anschließend gebraten, dazu gab es eine Sahnesoße.

Hähnchen wurden mit Gemüse geschmort (nicht gekocht) und gegessen.

Eine große Rolle spielten Gewürze in der pommerschen Küche: Pfeffer, Piment, Wacholderbeeren, Kümmel, Lorbeerblatt, Muskat, Zimt, Nelken, Anis, Vanille und frische Kräuter fehlten in keinem Haushalt.

Pommersche Gerichte

Schwarzsauer vom Gänseklein

Zutaten: Gänseklein, Gänseblut, Backobst, Suppengrün

Gewürze: Salz, Pfeffer, Lorbeerblatt, Essig, Zucker, Zimt

Zunächst werden Magen und Füße abgebrüht und die Haut abgezogen. Dann der Darm gründlich gereinigt und um die Füße gewickelt.

Mit dem restlichen Gänseklein Kopf, Hals, Herz, Flügel und dem Suppengrün kocht man eine Brühe. Wenn das Fleisch gar ist, nimmt man es aus der Brühe, entfernt die Knochen und gießt

die Brühe durch ein Sieb, gibt das Fleisch, das Gänseblut, das Backobst und die Gewürze hinzu und kocht eine sämige Suppe daraus. Guten Appetit.

(*Die Pommersche Küche und Schwarzsauer vom Gänseklein* von **Johanna Pofahl**, entnommen: Journal der Bergischen Residenz Refrath/ Ausgabe: No. 02/2017, S. 10-11)

Schwarzsauer – mein Leibgericht, Höhepunkt und Ende

(Horst Huth – Mustin, Tel.: 01734062177)

Auch bei meinen Großeltern in Prössin gab es im Herbst, wenn die Gänse geschlachtet wurden das pommersche Gericht „Schwarzsauer“. Beim Lesen der „Pommerschen Küche“ im letzten Heft „MNL“ erinnerte ich mich wieder an dieses Gericht.

Es ist nicht Jedermanns Geschmack, nicht jeder ist begeisterter Schwarzsauer-Esser, ich war aber immer davon begeistert.

Nun muß man wissen, daß früher auf dem Lande von der Gans alles, außer Schnabel, Krallen und Magen- bzw. Darminhalt, verwendet wurde.

Für Schwarzsauer wurden die Füße von Krallen befreit, abgebrüht und die Lederhaut entfernt, die Innereien gesäubert und gereinigt, die Därme mehrmals gereinigt und abgespült. Damit wurden die Füße (von uns „Räppelpoten“ genannt) und Flügel umwickelt.

Brühe mit Klößen, Backobst, Räppelpoten, Flügel, Innereien und Gänseblut wurden gekocht, süß-sauer abgeschmeckt und ergaben das geliebte Schwarzsauer.

Jeder mochte es nicht, auch meine Mutter war davon nicht begeistert.

Mehrere Jahre geriet Schwarzsauer bei uns dann in Vergessenheit.

Als wir dann nach 1945 auf unserer Siedlung auch Gänse hielten und schlachteten, kamen wir, besonders meine Oma, die bei uns wohnte, auf die Idee, dieses Gericht wieder zu kochen.

Als dann im Herbst, ich glaube es war so um 1950/51, die Zeit des Gänseschlachtens war, sollte es auch wieder Schwarzsauer geben, ich freute mich darauf.

Ich gab meiner Oma den Rat, schlag, möglichst viel zu kochen, denn mein Appetit darauf und das Verlangen nach Schwarzsauer waren groß. Meine Oma wählte wohl den größten Topf, denn es reichte für mehr als 2 Tage. Mittags und abends genoß ich Schwarzsauer mit Klößen, Gänseklein, Backobst und Gänseblut. Ich war begeistert.

Leider war der Genuß von Schwarzsauer zu groß, ich habe mir dieses Gericht übergegessen, es war das letzte Mal, daß ich es noch 5 – 6 Mahlzeiten (mittags und abends!) gegessen habe, bis heute habe ich es nicht mehr angerührt. Leider.

Heimat-Treffen der Grünewalder in Hitzacker 2023 auf Anfrage bei Frau Gudrun Mielke unter: **0160-94436139**

Ratzebuhrer-Treffen in Timmendorfer Strand 2023 auf Anfrage bei Frau Notburga Hannemann unter: **030-7427596**

Bärwalder-Treffen in Bad Malente auf Anfrage bei Uwe Thiel unter: **039959-20787**

Öffentliche Sitzung des Heimatkreisausschusses am Sonnabend, den 07.10.2023 im Brauhaus in Eutin, Beginn: 10.00 Uhr, Auskunft und Anfragen an Uwe Thiel unter: **039959-20787**

Neustettin: Jeden 4. Sonntag im Monat 11.30 Uhr deutscher Gottesdienst in der Kapelle am Wasserturm

Bei folgenden Veranstaltungen bitte ebenfalls vorher nachfragen:

Pommerngruppe der Landsmannschaft Minden, Paritätische Begegnungsstätte in der Simeonstraße 19 in Minden: **jeden 4. Dienstag im Monat**; 15 Uhr, Frau Simon unter **0571-580524**

Berliner aus Neustettin und Umgebung, Veranstaltungsort momentan noch fraglich, Anfragen bei: Herr Zick unter **0172-6074939**

Die **Pommersche Landsmannschaft in Leverkusen** trifft sich in unregelmäßigen Abständen im **Haus Ratibor**, Adresse: Küppersteger Straße 56, 51373 Leverkusen; Internet: <http://www.plm-lev.de/>

Die **Pommersche Frauengruppe Leverkusen** trifft sich **jeden 1. Montag im Monat** auch im Haus Ratibor, gleiche Anschrift wie vor. Ansprechpartnerin: Gisela Valbert unter **02173-23498**

Neubrandenburger Pommern treffen sich **einmal im Monat** (Donnerstag) im Cafe Elster in der Kranichstr. im Vogelviertel; Anfragen an Frau I. Marotzke unter **0395-7780111**

Information zum Bärwalder Treffen 2023

Das Treffen hat im Jahre 2018 das letzte Mal stattgefunden. Wie bekannt ist, konnte es wegen Corona in den Jahren 2020 und 2021 nicht stattfinden.

Ich möchte nun in diesem Jahr einen letzten Versuch unternehmen, das Bärwalder Treffen eventuell doch noch einmal durchzuführen und zwar vom 29.09. bis 1.10.2023. Bereits 2018 waren nur sehr wenige Teilnehmer zum Treffen gekommen. Im vergangenen Jahr hatten sich nur eine Handvoll Bärwalder gemeldet. Deshalb wird in diesem Jahr ein Treffen nur stattfinden, wenn **mindestens 10 Teilnehmer** ihr Kommen fest zugesagt haben. Diese Personenzahl ist eigentlich

zwar zu wenig, ich würde es aber dann trotzdem noch einmal organisieren.

Die Anmeldungen mit einer festen Zusage müssen schriftlich **an mich** gerichtet werden, ebenso die Reservierung für ein Hotelzimmer im Neukirchener Hof. Es läuft also alles nur über mich. Meine Anschrift finden Sie vorne im Heft „Mein Neustettiner Land“.

**Der letzte Anmeldetermin
ist der 15. August!**

In der Hoffnung auf zahlreiche Anmeldungen verbleibe ich mit freundlichen Grüßen

*Ihr Uwe Thiel
(Bärwalder Sprecher)*



Folha Pomerana *Express*
Online-Zeitung der Pommern in Brasilien



Die "Folha Pomerana" / "Pommersche Zeitung"
erscheint wöchentlich in Südbrasilien und über
einen großen deutsch-brasilianischen Blog weltweit.

Zum kostenlosen Online-Bezug bitte bestellen bei Helmut Kirsch:
hehe.kirsch@gmail.com

Heimatbücher

KURT-DIETER LISKE

»Das war das Ende von Neustettin«

Herausgeber: HKA Neustettin
Preis: 1 €; nur noch wenige Exemplare; zu beziehen über Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun, mobil: 0151 68849181

JUBILÄUMSAUSGABE des HKA NEUSTETTIN

MNL-Festausgabe anlässlich der 50-jährigen Patenschaft; vergriffen; evtl. zu beziehen über Antiquariat

SIEGFRIED ZECH

Bittere Früchte

Herausgeber: HKA Neustettin
Reprint; vergriffen; evtl. zu beziehen über Antiquariat

UWE THIEL, HARRY NEUMANN

Priebkow – ein Rittergut in Hinterpommern

Selbstverlag 2010,
vergriffen, evtl. über Antiquariat;
Anfrage: Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun, mobil: 0151 68849181

Geschichte Neustettins – Band I (bis 1939)

AUTOREN: 6 POLNISCHE PROFESSOREN
Übersetzung ins Deutsche:
C. Himmele, D. Himmele-Doll
Bezug über: Angelika Himmele,
Husumer Str. 34, 20249 Hamburg,
Tel.: 040 6528639

HEINZ BUCHHOLZ

»Iwan, das Panjepferd – Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden«*,

u. a. Solnitz
ISBN: 3-00-014157-X,
ISBN: 978-3-00-024513-8

GÜNTER DAMASKE

»Ich war einer von Hitlers Kindern«*

Kindheit und Jugend
in Neustettin,
Soldat im hohen Norden
ISBN: 3-8311-4367-6

GÜNTER DAMASKE

Aufbruch Ost, Band I Jg. 1924, Kindheit und Jugend in Neustettin*

ISBN: 3-8334-4965-9

HEINZ JONAS

Neustettin, Bilder einer deutschen Stadt*

Reproduktion alter Ansichtskarten
ISBN: 3-88042-885-9

BERND W. NEUBAUER

»Du bist doch kein Kind mehr«*

ISBN: 978-38482-2819-5

* Ob die mit einem Sternchen markierten Bücher mit der jeweiligen ISBN im Buchhandel erhältlich sind, ist fraglich; evtl. über Antiquariat

Bücher zu verschenken

Liebe Leserin, lieber Leser,

Es ist einfach immer zu schade, wenn Bücher „entsorgt“ werden müssten. Deshalb freut es mich sehr, dass ich wieder Bücher anbieten kann. Dieses Mal stammen die Bücher überwiegend aus meinem Besitz.

Das Buch „Heimat“ von Christian Graf von Krockow, mit persönlicher Widmung vom Autor, ist eine Spende von Frau Gundela Reichel, ehemals Gut Sternhof..

Bei Interesse melden sie sich gerne bei mir.

Bärbel Jonas, Telefon: 04181 – 20 39 116

- 1. Heimat**
Christian Graf von Krockow
160 Seiten
- 2. Die vergessene Generation**
Sabine Bode, 304 Seiten
- 3. Hungern und hoffen**
Jugend in Deutschland 1945 - 1950
48 Geschichten und Berichte von Zeitzeugen; 361 Seiten
- 4. Das deutsche Heer im bunten und im grauen Rock**
Jugendbuch, geschrieben als Ich Erzähler eines jungen Erwachsenen; 271 Seiten
- 5. Der Kreis Schlochau**
Vollack und Lemke, 1976
600 Seiten
- 6. Von Gollnow nach Holzminden**
ein Unternehmen im Wandel der Zeit
Holzbearbeitungsfirma Wilago, Familie Laabs; 224 Seiten
- 7. Woiwodschaft Westpommern**
Touristische Karte 1:325 000 mit der Beschreibung touristischer Orte; deutsch
- 8. Szczecinek - Reiseführer**
34 Seiten
deutsch, englisch, polnisch
- 9. Touristenführer Czaplinek (Tempelburg)**
48 Seiten, deutsch
- 10. Auf geht's, kombinierte Rad- und Kanutouren**
Pommersche Flußlandschaft
71 Seiten; deutsch
- 11. Westpommern, Land der Gewässer**
59 Seiten; deutsch
- 12. 50 Jahre auf dem Fluss Drawa 1955 – 2005**
55 Seiten mit CD;
deutsch

Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin

Wer hat in diesem Haus gewohnt?

Das Haus steht in der ehemaligen Forststrasse (jetzt Armii Krajowej 41).

Heute befindet sich hier das empfehlenswerte Hotel „U Kawalca“.

Hinweise bitte an

volkerbrach@freenet.de oder 04171/6696767 (tagsüber).



Bild 61: Haus-Nr. 41, ehem. Forststraße, 2022



Informationen jeglicher Art über die alten deutschen Friedhöfe im Kreis Neustettin gesucht.

Interessierte Bürger des alten Kreises Neustettin planen in Zusammenarbeit mit dem Regionalmuseum in Neustettin, eine Broschüre über die Standorte der alten deutschen Friedhöfe im ehemaligen Kreis Neustettin zu erarbeiten und

zu veröffentlichen, damit diese auch von den Nachfahren und anderen Interessierten leichter gefunden werden können.

Dazu werden Lagepläne, Bilder und Informationen jeglicher Art, aber auch persönliche Geschichten gesucht.

Bitte Informationen hierzu an:
Volker Brach, brach@konavis.de
oder 04171/6696767 (tagsüber).



Das Heimatmuseum Groß Born, jetzt Borne Sulinowo, sucht Dokumente aller Art, wie Fotos, Postkarten, Feldpostbriefe, Geschichten, etc. aus der deutschen Zeit, auch Kopien. Interessant ist alles, was den ehemaligen Truppenübungsplatz betrifft, aber auch aus dem Gebiet der Dörfer, deren Verwaltungssitz Borne Sulinowo heute ist. Dieses Gebiet umfasst ungefähr die alten Dörfer Raddatz im Norden, Gellen im Osten, das gesamte Gebiet des Truppenübungsplatzes im Süden und Lubow im Westen. In diesem Museum wird die Geschichte der Dörfer lebendig gehalten und der Museumsleiter Dariusz Czerniawski ist für jede Information und Kontaktaufnahme dankbar. Er spricht deutsch. polonika@wp.pl.

Kontakt in Deutschland:

Volker Brach, 04171/6696767,

volkerbrach@freenet.de

Besucher der alten Heimat sind im Museum stets willkommen.



Wir bitten um Unterstützung

Im Rahmen der Familienforschung suche ich nach Informationen zum Großvater meines Mannes.

Max Jahn (leider kennen wir weder weitere Vornamen noch das Geburtsdatum bzw. den Geburtsort) lebte bis 1945/1946 auf seinem Hof zur Größe von rd. 84 ha in Scharpenort am Neblinsee. Er war verheiratet mit **Hedwig Jahn** (auch hier fehlen uns jegliche weitere Angaben).

Hier ein Auszug aus einem Lageplan zu Scharpenort:



Bild 62: Ausschnitt aus TK 1:10.000



Bild 63: Hochzeit von Gertrud geb. Gennrich und Emil Graumann am 12.11.1935



Bild 64: Max Jahn



Bild 65: Hedwig Jahn



Bild 66: Hertha

Markante Orte wurden markiert und beschriftet.

Die Eheleute Jahn hatten drei Kinder (Gustav Ernst Max Hellmuth, Elisabeth und Gertrud). Aus Erzählungen wurde bekannt, dass es eine uneheliche Tochter, Hertha, gab. Der eheliche Sohn ist der Vater von Hubert Armin Egon Jahn, meines Mannes.

Das Foto ganz oben zeigt die Hochzeitsgesellschaft anlässlich der Vermählung von **Gertrud Gennrich** mit **Emil Graumann** am 12.11.1935:

Erzählungen nach soll Max Jahn ursprünglich aus dem Raum Kolberg stammen.

Vielleicht gibt es jemanden, der uns weitere Informationen zu Max und

Hedwig Jahn geben kann. Wir würden uns sehr freuen.

Das Haus der Familie Gennrich, vor dem die Hochzeitsgesellschaft sich versammelte, wurde unseres Wissens erst in 2021 abgerissen.

Informationen bitte an:

*Hubert und Kerstin Jahn, Am Windberg 11 A, 24232 Schönkirchen
Kerstin-Hubert.Jahn@t-online.de*



Wer erkennt Vorfahren?

Jürgen Damaske fand ein Foto aus der Lehrzeit seines Vaters Günter Damaske, Jhg. 1924, als Buchhalter. Es könnte 1942/43 entstanden sein. Es zeigt die Kollegen des Steuerbüros Formann in der Königstraße ne-

ben der Post in Neustettin. Vielleicht erkennen Nachkommen noch ihre Vorfahren?

Informationen bitte an:

Uwe Thiel, 039959-20787



Informationen über die hier genannten Kirchen gesucht!

Good afternoon! I am looking for information on a few churches in the Szczecinek area: Borne (Groß Born), Czersk (Marienwalde), Lipa (Linde), Mosina (Mossin), Nobliny (Neblin), Przełęg/Kniewo (Knacksee). I would appreciate any information on these churches. thank you in advance, Fr. Michal Rybinski
fr.michal.rybinski@gmail.com



Bild 67: Lehrzeit Günter Damaske

Hintere Reihe v. li.: 1. Günter Damaske als Lehrling; 2.? 3.? 4.? 5.? 6. Werner Zech; 7.? Vordere Reihe: v. li. 1. Irmgard Schulz, Brusseit; 2?; 3. Sekretärin?; 4. Werner Blankenburg; 5.?; 6. Günter Mundt, ist vor einigen Jahren in Schwerin verstorben Jg.1922



Altarraum Kirche Thurow, Juni 2022



Kirche in Thurow, Juni 2022